

Wiesbadener Tagblatt.

50. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 50 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

18,500 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:
Die einseitige Zeile für lokale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reclamen die Zeile für Wiesbaden 50 Pfg.,
für Auswärts 1 M.

Anzeigen-Aannahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr Mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 8 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen gut
nächsterfolgender Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 582.

Redaktions-Telephon No. 52.

Donnerstag, den 13. November.

Verlags-Telephon No. 2266.

1902.

Abend-Ausgabe.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 12. November.

Auf der Tagesordnung steht zunächst die Wahl eines Schriftführers an Stelle des als solchen ausscheidenden Abg. v. Normann. Gewählt wird Abg. Himburg. Sodann wird die Beratung des Zolltarif-Gesetzes bei § 8 (Retorikenzoll-Paragraf) fortgesetzt. — Abg. Deumer (nat.-lib.) verteidigt den auf seinen Antrag von der Kommission beschlossenen Absatz 2, demzufolge Waaren aus Ländern, welche Deutschland die Meistbegünstigung verweigern, demselben Zoll und Zoll-Abfertigungs-Vorschriften sollen unterworfen werden können, die im Ursprungslande auf deutsche Waaren Anwendung finden. Was die kleine Schweiz gekonnt habe, davon brauche sich doch Deutschland nicht zu fürchten, Deutschland, dessen größter Sohn das Wort vom Nichtfürchten gebraucht habe. (Beifall rechts und in der Mitte.) Redner erinnert dann an die Behandlung unseres Geschäfts-Reisenden-Verkehrs in Schweden, ferner an die Zoll-Abfertigungs-Erledigung in den Vereinigten Staaten, und findet es sonderbar, daß man da links unserer Regierung nicht einmal die Fakultät gewähren wolle zu Repressiv-Maßregeln. — Abg. Gothein (freif. Ver.) findet die Art, wie der Vorredner sich geäußert, befremdend nach den gestern Abend bei der Abschiedsfeier für den bisherigen amerikanischen Botschafter am Berliner Hofe gewechselten Wünschen im Sinne eines freundlichen Verhältnisses zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten. Redner wendet sich weiter gegen den Abg. Deumer bezüglich dessen Bemerkung über die Schweiz. Er bespricht sodann materiell den Absatz 2, dessen Kampfbefugnisse nicht patriotisch, sondern chauvinistisch seien. Sie seien ein zweischneidiges Schwert, das man der Regierung nicht in die Hand geben dürfe. — Abg. Fische (freif. Volksp.) polemisiert gleichfalls gegen den Abg. Deumer. Das, was derselbe vom Nationalgefühl gesagt habe, beseitige nicht die Tatsache, daß Deutschland durch das hier Vorgelegene in ein Kriegsverhältnis hineingezogen, welches Deutschland selber zu schädigen geeignet sei. (Beifall links.) — Abg. Brömel (freif. Ver.) spricht scharf gegen die Deumer'schen Ausführungen, und stellt namentlich gegenüber diesem Abgeordneten fest, daß die in dem Schweizer Entwurf geplante Retorik sich nur beschränke auf Zölle und Zoll-Erhöhen, während man laut Absatz 2 hier fordere, die schwierigsten und beleidigendsten Zoll-Abfertigungs-Vorschriften einzuführen. Die Waffen, die Absatz 1 enthielte, seien scharf genug, um sich gegen Staaten, die Deutschland die Meistbegünstigung nicht zu gestehen, zu wehren. (Beifall.) — Abg. Mollenhuth (Soc.) wendet sich gleichfalls gegen den Absatz 2. — Abg. Brömel (freif. Ver.) hätte es, zur Geschäftsordnung bemerkend, für richtiger gehalten, die zu § 8 vorliegenden

Petitions-Eingänge, und wie es überhaupt angezeigt erscheine, bei jedem Paragraph die zugehörigen Petitionen mit zur Beratung zu stellen. — Abg. Sped (Centr.) bestreitet dem Vorredner das Recht, seine Referate zu kritisieren, das könne nur der Präsident. (Oho! links.) Nach weiterer Geschäftsordnungs-Debatte stellt Abg. Gothein den formellen Antrag, fortan bei jedem einzelnen Paragraphen gleich die Petitionen mit zu beraten. — Nunmehr findet die Abstimmung statt. — Die zum § 8 gestellten Abänderungs-Anträge werden sämtlich abgelehnt, der Antrag Brömel und Albrecht auf Streichung des Absatzes 2 in namentlicher Abstimmung mit 192 gegen 71 Stimmen. — Der § 8 wird unverändert in der Fassung der Kommission angenommen. § 9 handelt in Nr. 1, Absatz 1, von den bei der Einfuhr von Getreiden, Hülsenfrüchten, Naps, Rüben zu ertheilenden Einfuhr-Berechtigungsscheinen, Einfuhrscheinen. Die Kommission hat hier auch Sämereien und Samen hinzugefügt. Ein Antrag Herold (Centr.) will diese Einfuhrung streichen. Ein Antrag v. Wangenheim (kons.) ferner will hier die Bestimmung streichen, wonach die Gültigkeit der Einfuhrscheine, also das auf die Scheine gestützte Einfuhrrecht, auf höchstens 6 Monate befristet sein soll. — Absatz 2, Nr. 1, handelt von reinen Transitsägern, Absatz 3 derselben Nummer von gemischten Transitsägern. Ein Antrag v. Wangenheim will die gemischten Transitsäger, also Absatz 3, ganz streichen, dafür aber zur Aufnahme in die reinen Transitsäger auch die zur Verschiffung über See nach dem Zoll-Inland bestimmten Importen zulassen. Ein Antrag Albrecht (Soc.) zu Absatz 3 will die gemischten Transitsäger vorbehaltlos zulassen, und nicht nur, wie die Vorlage es vorschlägt, „im Falle dringenden Bedürfnisses“. Eventuell soll wenigstens das Wort dringend weggelassen. Absatz 4 läßt für die nicht zu den Haupt-Getreidearten gehörigen Sorten Getreide, ferner für die zollpflichtigen Delfrüchte, wenn sie ausschließlich zum Versand ins Zoll-Ausland bestimmt sind, Transitsäger ohne amtlichen Mitverschluß zu. Ein Antrag Brömel (freif. Ver.) will hier auch die zollpflichtigen Sämereien einfügen für den Fall, daß etwa der Antrag Herold zum Absatz 4 angenommen werden sollte. — Abg. Baffermann (nat.-lib.) bittet dringend um Ablehnung des Antrags v. Wangenheim. Die gemischten Transitsäger seien geradezu unentbehrlich für den Handel und auch für die Versorgung des Inlandes. — Abg. Dresbach (Soc.) bekämpft ebenfalls den Antrag von Wangenheim, das Interesse Mannheims und der beteiligten Arbeiterkreise eingehend darlegend. Auch auf die Bedeutung der gemischten Transitsäger für den Mobilisationsfall weist Redner hin. — Abg. Pahn (Bund der Landw.) befürwortet den Antrag v. Wangenheim. Gerade die gemischten Transitsäger am Oberrhein, in Mannheim und Ludwigshafen seien eine dauernde Gefahr für die Getreidepreissbildung am Oberrhein. — Schatzsekretär Thielmann wendet sich gegen die sozialdemokratischen Abänderungs-Anträge. Auch dem Antrag v. Wangenheim müsse er widersprechen, den Ein-

fuhrscheinen unbegrenzte Gültigkeit zu geben. Was die vom Antrag Wangenheim gewünschte Aufhebung der gemischten Transitsäger anlangt, so könne er nur sagen, daß diese Säger zum Theil in Mannheim, Ludwigshafen, Königsberg nothwendig seien und auch ungefährlich, wenn die zinsfreien Kredite fortfielen. Er bitte dringend an den gemischten Transitsägern nicht zu rütteln und den Antrag Wangenheim abzulehnen. — Abg. Herold (Centr.) bekämpft zuerst den Antrag Wangenheim und empfiehlt seinen eigenen Antrag zur Annahme. — Abg. Sasse (Soc.) tritt für die sozialistischen Anträge ein. — Abg. Brömel (freif. Ver.) hält den Antrag Wangenheim für unannehmbar und bittet um Annahme seines Antrags. — Nunmehr wird ein Antrag auf Diskussions-schluß gestellt und angenommen. Ein Verlags-Antrag gelangt einstimmig zur Annahme. — Präsident Graf v. Helldorf schlägt für morgen Fortsetzung der Beratung vor. — Abg. Spahn (Centr.) beantragt, den Antrag Albrecht morgen auf die Tagesordnung zu setzen. (Rufe links: Aha!) — Abg. Singer (Soc.) widerspricht diesem Antrag. Infolge dessen könne der Antrag Albrecht morgen nicht beraten werden, es sei denn, daß die Mehrheit einen Bruch der Geschäftsordnung beabsichtige. (Beifall links, Lärm rechts.) Redner übt Kritik an dem Antrag Albrecht selbst, der nur einem bestimmten Zweck zu Liebe, einer bestimmten Vorlage halber die Geschäftsordnung ändern wolle. Es sei das ein gefährliches Beginnen. Wenn die Mehrheits-Parteien auf solchem Wege weiter gingen, so schädigten sie den Parlamentarismus. (Gelächter rechts.) Die Würde und das Ansehen des Hauses würden dadurch herabgesetzt. (Erneutes Gelächter, Rufe rechts: Obstruktion.) Seine Partei werde nicht verfehlen, über den Antrag, den Antrag Albrecht auf die Tagesordnung zu setzen, namentliche Abstimmung zu fordern. (Beifall links.) — Abg. Pahn (freif. Ver.) erhebt formell Widerspruch dagegen, daß der Antrag Albrecht den drei seinen Namen tragenden Anträgen vorgezogen werde. Werde die Geschäftsordnung gebrochen, dann müßten die Mehrheits-Parteien für die Folgen dieses Bruches die Verantwortung tragen. — Abg. Baffermann (nat.-lib.) bemerkt, seine Freunde seien der Meinung, daß die von den beiden Vorgängern geäußerten Rechts-Aufschauungen unzutreffend seien. Der Reichstag habe das Recht, einen Antrag per majora auf die Tagesordnung zu setzen. Redner citirt einige ähnliche Vorgänge aus dem Parlament und schließt, er würde es auch für ganz sachwidrig halten, wenn der Reichstag nicht in der Lage sein sollte, einen ihm wichtig erscheinenden Antrag zu beraten. (Rufe: Sehr richtig!) — Abg. Spahn (Centr.) bestreitet, daß der Antrag Albrecht ein Initiativ-Antrag im Sinne des § 35 sei. — Abg. Richter (freif. Volksp.) erklärt, daß es geschäftsmäßig unzulässig sei, den Antrag Albrecht morgen auf die Tagesordnung zu setzen, könne er nicht für stichhaltig halten. (Lebhafte Rufe: Hört, hört.) Er würde, wenn er sich anders zu dieser Frage stellte, seinen ganzen parlamentarischen Er-

Dietrich Fanken.

Aus einem stillen Leben.
Roman von Sophie Hochstetter.

(7. Fortsetzung.)

Er konnte es nicht mehr aushalten in dem Zimmer. So schlich er sich hinaus in die Vorhalle und setzte sich auf eine Bank, die in einer dunklen Ecke, halb verborgen von dem Stiegenhaus stand. Mit schwerer Miene ging zuweilen ein Diensthote an ihm vorüber. Niemand redete ihn an — Niemand kümmerte sich um ihn. — Da wurde ein Hausthürflügel zurückgeschoben. Ein zartes, schlankes, junges Mädchen kam herein. Sie hielt einen Strauß von rothen Rosen in der Hand. Ruhig wartend blieb sie stehen; wie Jemand, der bekannt im Hause ist. Dietrich regte sich nicht. Was wollte die Fremde mit den Blumen? Flüchtling — wie durch einen Schleier der Gleichgültigkeit hindurch — sah er, daß eine seltsame Schönheit über dem Mädchen lag. Etwas Fremdartiges — Weiches. Ob sie ihm helfen konnte? Aber er blieb sitzen, wie gelähmt. Wieder nach einer Weile, für die er kein Zeitmaß hatte, sah er die alte Haushälterin über den Flur gehen. Sie sprach leise mit der Fremden. Er horchte hin und hörte die Worte: „Sehr schlecht.“ Und er sah, wie das junge Mädchen sich einen Augenblick zur Seite wendete und dann der Frau die Rosen gab. Darauf ging sie lautlos wieder hinaus. Sie hat der Mutter Blumen bringen wollen — dachte er — eine Fremde wollte das. Und mich lassen sie auch nicht zu ihr. — Die Zeit froh langsam weiter. — Er fühlte es nicht mehr

Die Angst und die Erschöpfung der Reise hatten ihn fast stumpf gemacht. Er wußte später nicht, ob er vielleicht geschlossen hatte. — Bläulich stand eine Diakonissin vor ihm. Sie sagte: „Guten Sie sich, junger Herr. Sie sollen heraufkommen zu der Mutter.“ „Aber seien Sie still, der große Friede wird bald um sie sein.“ Er folgte der Führerin. Ihm war, als dauerte der Gang eine Ewigkeit. Er konnte kaum die Füße heben — kaum athmen. — Und er stand in seiner Mutter Zimmer. Sie lag still, blaß, mit geschlossenen Augen. Neben ihr, auf dem Bettrand kauend, war der Professor. Er hatte sein Gesicht an ihre Brust gedrückt. Der andere Arzt stand am Fenster — die Diakonissin legte unten ein heißes Tuch auf die Füße der Mutter. Und auf der Bettedecke lag ein rother Fleck — Rosen. Er sah das Alles mit sonderbar geschärften Sinnen. Niemand sprach. Dietrich machte ein paar Schritte — und schreckte davon zusammen. Er hatte an irgend etwas gestoßen — und plötzlich sah er sich dicht vor dem Bett stehen — und die Hand der Mutter halten. Mit einer fast grellen Stimme fragte er: „Mutter, kennst Du mich nicht — kennst Du Deinen Dietrich nicht?“ Die Frau schlug die Augen auf. Sie hasteten einen Augenblick lang suchend auf seinem Gesicht. Sie machte eine leise Kopfbewegung. Sie konnte nicht mehr sprechen. Dietrich küßte ihre Hände. — Eine Viertelstunde später stand der fremde Arzt am Bett und sagte: „Es ist vorüber.“ — Und Dietrich sah sich selbst, wie er die rothen Rosen

nahm, welche die Fremde gebracht hatte, und sie in die kalte, müde, zarte Hand der Mutter legte. Dann wußte er nichts mehr. Am anderen Tage war es wohl gewesen — oder viele Tage später, als ihm der Professor einen Brief gab. Den hatte die Mutter noch für ihn geschrieben: Mein einzig geliebter Sohn! Du bist fern von mir, und ich weiß es nicht, ob ich Dich noch einmal sehen werde; denn eine Stunde steht mir bevor, die uns ein neues Leben schenken wird, und die das meine auslöschen kann aus dieser Zeit. Wenn es mein Schicksal ist, daß ich bald die Erde verlassen muß, die ich so sehr geliebt habe, so soll mein letzter Gruß zu Dir gehen, zu Dir, der Du meine höchste Erdenhoffnung bist. Wenn ich todt bin, so wird es Dich vielleicht grämen, daß das, womit ich Dir einmal weh thun mußte, noch der Grund war, warum ich früher fort gehe, als es wohl sonst der Gang der Natur gewesen. Darum muß ich Dir sagen, daß er, der Dir der treueste Freund sein wird, wenn ich nicht mehr bin, mich so glücklich gemacht hat, als ein Mensch den anderen machen kann. Daß er mich umgeben hat mit aller Güte, und daß nie ein Mann sein Weib mehr geliebt hat, als er mich. Das sollst Du wissen, mein Sohn, und Du sollst denken, daß ein Jahr des Glüdes ein langes Leben aufwiegt — und daß es gut ist, zu sterben, wenn man weiß, man wird nicht vergessen sein, sondern die Liebe wird uns nachfolgen auf den dunklen Weg und nachfolgen in die Ruhe bei Gott. Ich weiß es, mein geliebter Sohn, Deine Gedanken werden oft bei mir sein. Und vergiß es nicht, daß alle meine Wünsche Dich immer begleiten. Ich weiß es, daß Du gut und rein bleiben wirst — und daß Du glücklich sein wirst, weil wir nie allein und verlassen sein können, wenn wir das Gute wollen und Gott suchen.

fahrungen ins Gesicht schlagen. Auch der Abg. Richter habe sich in diesem Sinne entschieden. Graf Schwerin selbst habe sich seiner Zeit ebenso geäußert. Es würde auch ein kompletter Unfitt sein (vehementer Beifall bei der Mehrheit), wenn der Reichstag sich so sollte die Hände gebunden haben, daß er, falls er einen Antrag beraten wolle, erst alle die anderen Bündel Anträge vorweg beraten müsse. Auch die Abg. v. Levetzow und der frühere Abg. Bennigsen hätten stets denselben Standpunkt eingenommen. Als eins der ältesten Mitglieder müsse er seiner Pflicht gemäß erklären, daß diese Auslegung der Geschäftsordnung, der Mehrheit verbieten zu wollen, den Antrag Nichtblicher morgen auf die Tagesordnung zu setzen, falsch ist. (Beifall bei der Mehrheit.) — Abg. Liebermann von Sonnenberg (Antif.) stimmt dem zu. Die Minorität sei es, die in der letzten Zeit dauernd den Geist der Geschäftsordnung verlegt habe. (Stürmischer Widerspruch links.) Es handle sich darum, ob Leute, wie Stadthagen, dauernd die Mehrheit tyrannisieren dürfen. (Stürmischer Widerspruch links.) — Abg. Heine (Soc.) konstatirt, die Unterdrückung habe ihren Anfang genommen bei der Mehrheit und die Minorität sei nur in der Nothwehr. (Sehr wahr links.) — Abg. Stadthagen (Soc.) — mit Gelächter von rechts empfangen — bemerkt, daß am 25. Mai 1889 Präsident Simon ausdrücklich der Ansicht von Zweifeln und Graf Schwerin widersprochen habe, ebenso an dem schon von Singer erwähnten späteren Tage. — Abg. Barth (freis. Ver.) erklärt, der § 35 habe den Zweck, die Minorität zu schützen. Was man jetzt beschließen wolle, sei und bleibe ein Bruch der Geschäftsordnung. (Vehementer Beifall.) — Abg. Bebel (Soc.) meint, der Zweck der ganzen Sache sei, die Minorität mundtot zu machen. Wenn das Haus dem Antrag Nichtblicher zustimme, so werde es auch die Folgen zu tragen haben. Seine Partei werde bei der Staatsberatung bei jedem Beschluß verlangen, daß das Haus beschlußfähig sei. Wollten die Mehrheits-Parteien den Krieg, so sollten sie ihn haben. Seine Partei sei 58 Mann stark und werde bei jeder Staats-Position fordern, daß die Abgeordneten zur Stelle sind. (Vehemente Unterbrechungen und Beifall links während dieser Ausführungen.) Redner erinnert die Rechte u. A. noch an die Obstruktion gegen die Kanal-Vorlage und schließt mit den Worten: Unser Recht können Sie uns nicht nehmen, wenn Sie es uns aber nehmen, dann können Sie es nur mit Gewalt, nicht mit Recht, weil Sie eine Mehrheit sind, aber eine brutale Mehrheit. — Präsident Graf v. Helldorf ist der Meinung, daß an einem anderen Tage, als dem Schwerinstage, das Haus per majora beschließen könne. — Hierauf wird über den Antrag Spahn, auf die morgige Tagesordnung den Antrag Nichtblicher zu setzen, namentlich abgestimmt, und derselbe gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und freisinnigen Vereinigung mit 187 gegen 67 Stimmen angenommen. Präsident Graf v. Helldorf enthält sich der Stimmabgabe. — Morgen 12 Uhr: Antrag Nichtblicher. — Schluß kurz vor 3 Uhr.

Deutsches Reich.

Aus dem Reichstag.

L. Berlin, 12. November.

Um fünf Uhr begann der Reichstag die große Geschäftsordnungsdebatte über den Antrag der Konserativen und des Centrums, den Antrag Nichtblicher auf die morgige Tagesordnung zu setzen. Die breit ausgetragene Debatte war um 7½ Uhr, wo ihr Berichterstatter diese Zeilen schreibt, noch nicht beendet. Eine unermessliche und natürlich sehr willkommene geheime Unterstützung fanden die Antragsteller durch den Abg. Richter, der unter fortwährendem Beifall von rechts und aus der Mitte „nach Willkür und Gewissen“ ausführte, daß die Mehrheit in der That das Recht habe, einen Antrag wie diesen vor den früher eingebrachten Initiativen auf die Tagesordnung zu bringen. Die Konserativen hatten sich bis 7½ Uhr noch nicht an der Debatte

betheiligt. Das schwerste Gesicht führten die sozialdemokratischen Redner auf, namentlich Singer und Bebel. Mit tosendem Lärm beamtortete die Mehrheit die Ankündigung Bebel's, daß wenn die Geschäftsordnung im Sinne des Antrags Nichtblicher geändert werden sollte, die Minorität dieselbe Grundsätzlichkeit wie jetzt auch in Zukunft bei jeder Gelegenheit, auch bei den Staatsberatungen, üben werde. Die Ausföhrten, die von der Sozialdemokratie hiermit eröffnet werden, sind so bedenklicher Natur, daß es geboten sein wird, näher auf sie einzugehen, was wir uns hiermit vorbehalten möchten. — Gegen 8 Uhr begann die namentliche Abstimmung über die beantragte Tagesordnung: das Ergebnis der Abstimmung kann natürlich nicht zweifelhaft sein.

* **Soz. und Personal-Nachrichten.** Die „Nordd. Allg. Ztg.“ meldet, daß an Stelle des zum Gesandten in München bestimmten Grafen v. Pourtales der bisherige erste Sekretär der Botschaft in Paris, v. Schöller, zum Gesandten im Haag in Aussicht genommen ist.

Der bisherige Chefredakteur der „Nordd. Allg. Ztg.“, Geheimrat Dr. Wilhelm Lauer, ist Dienstag Abend im Alter von 66 Jahren nach längerer Krankheit gestorben. Oberst Schiel ist gestern in Berlin eingetroffen und auf dem Bahnhof Friedrichstraße von dem Empfangs-Comité, einer Deputation des deutschen Kriegerbundes und den Vorständen zahlreicher hiesiger Vereine bewillkommen worden. Er wird hier bis morgen verweilen.

* **Koloniales.** Die Erklärung des Gouverneurs von Ostafrika, Grafen Bögen, bezüglich des Goldfundes ist, wie die „Tägl. Rundsch.“ mittheilt, nicht in der Weise abgegeben worden, wie dies in den italienischen Blättern geschildert wird. Der Gouverneur erwähnte nur im Allgemeinen der verschiedenen Goldfunde, die in Berlin längst bekannt sind.

* **Berlin, 12. November.** Neben der neuen allgemeinen Garnisons-Ordnung sind, der „Nat.-Ztg.“ zufolge, besondere Garnisonsbestimmungen für Berlin erlassen worden, in denen es u. A. heißt, daß bei entstehenden Straßen-Exzessen und Tumulten jeder Soldat, der nicht im Dienst ist, sich sofort in die Kaserne oder in sein Quartier zu begeben hat. Ueber besondere Ereignisse, welche militärische Personen oder militärische Einrichtungen ihres Abtheilungsbereichs in der hiesigen Garnison betreffen und in der Presse Besprechung finden könnten, ist dem Gouverneur von den Truppentheilen sofort telegraphisch Meldung zu machen.

Von München aus sind Nachrichten über eine angeblich vom Reichs-Justizamt eingeleitete Berufung einer Kommission zur Vorberatung der Revision des Strafgesetzbuchs verbreitet worden. Dagegen wird der „Nat.-Ztg.“ von unterrichteter Seite mitgetheilt, daß es sich noch nicht um eine Kommission zur Herstellung eines Gesetzwurfs, sondern vielmehr um die Bildung einer freien Vereinigung von Männern der Wissenschaft zur Inangriffnahme der erforderlichen rechtsvergleichenden und statistischen Vorarbeiten handelt. In Föhlung mit der obersten Justizverwaltungsbehörde des Reichs haben hierüber Vorbesprechungen stattgefunden, die aber einen rein vertraulichen Charakter trugen und zu keinem abschließenden Ergebnis geführt haben.

Ausland.

* **Frankreich.** Aus Paris, 12. November, wird gemeldet: Nachdem gestern der „Figaro“ einen längeren Artikel darüber brachte, weshalb man die Humberts nicht wiedergefunden habe, und dessen Ausführungen von den „Debats“ als Phantasie bezeichnet wurden, will heute das „Petit Journal“ wissen, daß Frau Humbert am Tage ihrer Abreise telephonisch benachrichtigt worden sei, es lägen sieben Haftbefehle gegen sie und die übrigen Familienmitglieder vor. Außerdem behauptet das Blatt, daß in dem Schloß Vives eang Papiere und Dokumente beschlagnahmt worden seien, durch welche hochstehende Persönlichkeiten kompromittirt wurden. — Wie verlautet, befanden sich im Spital von St. Louis 19 an Nussak erkrankte Personen. Als eine Bestätigung die-

ses Gerüchtes steht man eine Mittheilung des Amtsblattes an, wonach im Auftrage eines Gemeinderaths, Mitgliedes 25,000 Francs zur Errichtung eines Volkspavillons in dem betreffenden Krankenhaus zur Verfügung gestellt wurden. — Vorgestern Abend ging in den Bandelgängen der Kammer das Gerücht, der Zustand des Kriegsministers André, welcher schon seit 14 Tagen unwohl ist, habe sich plötzlich verschlimmert und erste Besorgnis hervorgerufen. — In amtlichen Stellen ist man überzeugt, daß der Grubenarbeiter-Ausschuss thatsächlich beendet ist. Bei dem Präfelden des Nord-Departements und dem Departement Pas de Calais sind diesbezügliche beruhigende Nachrichten eingegangen.

* **England.** Der „B. L. A.“ meldet aus London: Die Buren-Generale Botha, Dewet und Delarey haben eine Denkschrift aufgesetzt, die alle streitigen Ansprüche der Buren eingehend begründet. Dieses Schriftstück wurde vorgestern Chamberlain überreicht. Botha trug den Inhalt zugleich mündlich vor und erklärte, er und seine Genossen hätten sich zu diesem Schritt in der Hoffnung bewegen lassen, daß Chamberlain bei seinem Aufenthalt in Südafrika die betreffenden Punkte einer gründlichen Untersuchung unterziehen werde. Weiter bat Botha, den Buren-Delegirten Wessels, Fischer und Wolmarans die Rückkehr nach Südafrika zu gestatten. Doch erwartet man vor der Rückkehr Chamberlains aus Südafrika keine Entscheidung. Botha erklärte ferner, die Buren hätten geglaubt, die Selbstbewilligung würde ausschließlich von der britischen Regierung ausgehen, und bei Wiedereinföhrung der Bürger den notwendigen Bedürfnissen Rechnung getragen werden. Chamberlain versprach, die Sache in Südafrika zu untersuchen. Hierauf kam auch das Amsterdamer Manifest und die Reise der Generale auf dem Festlande zur Sprache. Es heißt, Botha und Delarey wollten in nächster Zeit nach Amerika reisen.

Kreisynode Wiesbaden-Stadt.

Gestern Nachmittag 4 Uhr trat die Kreisynode Wiesbaden-Stadt zu einer außerordentlichen Sitzung zusammen, um denjenigen Theil ihres ziemlich großen Programms zu erledigen, der in der regulären Sitzung zur besonderen Verhandlung zurückgestellt werden mußte. Dieser für gestern zurückgestellte Theil umfaßte nur einen Punkt: Die Vorlage des königlichen Konsistoriums, die wir auch schon einmal (in der Nr. 248 vom 28. Rat) in einem längeren Artikel gewürdigt haben, und die uns damals als ein Beweis für ein bedeutendes Maß sozialen Verhältnisses innerhalb des Konsistoriums erschienen ist. — Bevor in die eigentliche Tagesordnung eingetreten wurde, begrüßte der Vorsitzende, Herr Defan Biele, den anwesenden Herrn Konsistorialpräsident Dr. Crel, und gab seiner Freude über das recht zahlreiche Auditorium Ausdruck. Dann führte der Herr Vorsitzende ungefähr aus: „Es sind mir einige Schreiben zugegangen von Kaufleuten, welche theils Vadenhaber, wie Herr Ludwig Möbus, theils Angestellte, wie Herr Wih. Schind, sind. Auch von dem Verein der Handelskommissar und dem „Kaufmännischen Verein“ habe ich Briefe erhalten. In diesen Schreiben wird Beschwerde geführt, daß in der letzten Versammlung gelegentlich der Diskussion zu dem Bericht des Vorstandes über die Einschränkung der Sonntagsarbeit im Handelsgewerbe Herr Landgerichtsdirektor de Riem den Ausdruck gebraucht habe: es sei besser, die Leute arbeiteten, als daß sie hummelten. Allerdings hat Herr de Riem diesen Ausdruck gebraucht, aber nicht mit spezieller Beziehung auf den Kaufmannsstand, sondern ganz im Allgemeinen, nachdem er zuvor ausgeführt hatte, daß er die Verhältnisse im Verkehrsleben des Handelsgewerbes zu wenig kenne. Dann betonte er, daß mit der Sonntagsruhe allein es nicht gethan sei, daß man das Volk zuerst zum guten Gebrauch der Sonntagsruhe erziehen müsse, denn wenn die Sonntagsruhe nur gebraucht werde, um sie in Wirtschaftshäusern zu feiern, dann sei es besser, zu arbeiten, als zu hummeln. Niemand in der Synode — auch nicht die Kaufleute Goebel und Straßburger — hat in diesen

Und grüße mir urjer altes, geliebtes Haus und Alles, was ich nicht mehr sehen werde. Ich schreibe Dir jetzt, wo ich noch fest bin, weil ich fürchte, in der letzten Stunde möchte ich nicht mehr können, weil dann der Schmerz größer wird.

Ich habe das Leben noch so lieb.

Aber ich glaube, es wird mir meine letzte Sehnsucht wegnehmen — und die Thüren schließen, ehe ich noch ringen in die höchste Erfüllung: die Wunschlosigkeit.

Denn Gott hat es uns wohl vorbehalten, daß wir erst drüben das Vollkommene schauen.

Wenn mein Kind leben sollte — ich weiß es, ich brauche Dich nicht zu bitten, daß Du es lieb haben möchtest.

Du wirst ihm ein guter, treuer Bruder sein, wie Du mir immer der beste Sohn warst.

Nimm diesen Brief nicht als einen letzten Gruß — nur als etwas, das ich Dir sagen wollte, so lange ich noch im Leben bin.

Jede Stunde, die kommt, will ich an Dich denken — und ich will Dich segnen mit aller Liebe — und Dein Glück soll meine letzte und theuerste Hoffnung sein.

Deine Mutter.

VIII.

„Aber Kamerad, Sie müssen wirklich nicht denken, daß ich mich als Ihren Vormund aufspielen will. Auch nicht als Ihren Oberleutnant. Wir sind ja nicht dienstlich zusammen hier in Ihrem famosen Wohnzimmer.“

„Gewiß, Herr Kamerad.“

„Sie haben heute keinen Dienst mehr? Was meinen Sie, machen wir einen kleinen Ausflug zusammen?“

Leutnant Vanken lächelte.

„Gern, Herr Kamerad, wohin?“

„Na, bloß ein wenig aus der Stadt hinaus. Ein Stüdel mit der Harthalbahn, wenn's Ihnen recht ist. Oder meinetwegen, wohin der Zufall uns führt.“

„Ja, gehen wir.“

Die beiden Offiziere schnallten ihre Reiterfäbel um, gaben sie fest und nahmen die Mützen und Handschuhe. Der Ältere steckte sich noch eine frische Cigarre an,

dann gingen sie aus dem Hause an der Brienerstraße und schlenderten durch die Stadt.

Der blonde Oberleutnant, mit dem verglichen Dietrich ausah wie ein stolzes Rassepferd neben einem guten, braven Aldergaul, fing seine Rede wieder von vorn an:

„Also, Kamerad, Ihr Oberleutnant bin ich nicht, wenn ich jetzt mit Ihnen rede. Für einen Offizier, der nichts Höheres fernem muß als den Dienst Seiner Majestät, schiedte es sich gar nicht, so zu sprechen.“

„Aber Sie gefallen mir die ganze Zeit nicht.“

„Nun sind Sie fast zwei Jahre beim Regiment, haben nicht einmal mit uns getanzt, nicht einmal ein Zeichen gemacht, und sonst sind Sie auch nur dabei gewesen, wenn es absolut sein mußte. Verzeihen Sie, nicht daß man Sie darum nicht gut leiden möchte. Es ist nicht ganz geheim geblieben im Regiment, wie riesig nett Sie zu ein paar Kameraden gewesen sind, denen Sie, na — die üblichen Verlegenheiten: anmerkten. Wir schätzen Sie alle als tüchtigen Kameraden. Aber ein bißel lustiger sollten Sie halt sein! Erst hatten Sie ja noch Trauer, um die Frau Mutter — ja ich verstehe schon.“

„Aber nun sollten Sie schon anders sein.“

„Für Sie bleibt es ja nichts als den Dienst.“

„Ein feiner Reiter sind Sie — auf Ehre.“

„Aber Sie reiten so toll, daß man Sie einmal aufheben wird mit einem zerbrochenen Genid, daß kein Medizinnmann mehr flüden kann.“

„Soll ich mir einen alten Droschkengaul kaufen, Herr Kamerad?“

„Na, lachen Sie nur. Ich mein' es wahrhaftig gut mit Ihnen.“

„Sie sind nun mal nicht fürs Kommiß, das ist meine Meinung.“

„Nehmen Sie mir's nicht übel: Sie haben wohl ein verflucht altes Blut in den Adern? Entschuldigen Sie die Frage, aber den Grafenkalender besitz' ich nicht.“

„Sonst hält' ich da nachsehen können.“

Dietrich streifte die Asche seiner Cigarre ab.

„Die Vankens existiren erst seit 1710“, antwortete er kurz.

„Wie — na da hab' ich mich aber arg getäuscht. „Denn wohl mütterlicherseits eine sehr alte Familie?“

Dietrich sah den Sprecher erstaunt an.

Warum stellte der so ein Verhör?

„Interessirt Sie das so eingehend?“

„Rein theoretisch — lieber Graf. Sie müssen wissen, ich hab ein paar Semester Medizin studirt, und mich ein wenig mit der Vererbungstheorie beschäftigt.“

„Es wuchs mir aber ein bißel über den Kopf, das ewige Studiren — da ließ ich mich lieber aktiviren, Reservemann war ich schon.“

„Nun hält' ich darauf geschworen, Sie müßten aus einem alten, alten Hause sein, wo in einer Reihe von Generationen alles verfeinert wurde — wo das Seelische sich scharfer heraus arbeitete, und die Körper schöner und zarter werden.“

Dietrich zögerte einen Augenblick, dann sagte er:

„Wenn Sie es gerade nicht dem Regiment erzählen wollen — ich mag solche alte Herkunftsgespräche nicht leiden, denn sie sind entweder prahlerisch oder lächerlich; also, der erste Vanken war ein Sohn von Jakob Stuart, dem ältesten Sohne des unglücklichen Karl I. von England.“

„Alt genug ist also die Herkunft — sogar aus einer, wenn auch rasch wieder gelösten Ehe.“

„Aber immerhin mag das vielleicht als eine problematische Ehre erscheinen.“

Der dicke, blonde Oberleutnant sah den Grafen mit einem Wlde an, in dem beinahe Ehrfurcht lag.

„Also königliches Blut. Er hatte doch recht gehabt. Königlich Blut und dünne Gewebe.“

Ein Prachtexemplar der Degeneration zum Zarten hin, zum Brechenden, Zerbrechenden.

„Wie schade, daß Sie nicht Stuart heißen. Das müßte doch was Famofes sein. Solche Bürgerliche, wie ich, haben immer den Respekt vor alten Namen.“

„Na — Ihnen wird es gleich sein.“

„Aber was ich sagen wollte, als Kamerad, als Mensch, lieber Graf, Sie dürfen es nicht so weiter treiben. Sie ruiniren sich. Für Sie ist der Dienst noch keine Kräftigung.“

(Fortsetzung folgt.)

Ausführungen des Herrn de Niem etwas Beleidigendes finden können. Ich muß den dem Herrn de Niem und mir gemachten Vorwurf als unberechtigt und unbegründet zurückweisen. Die Berichte in der Presse waren nicht authentisch und darum nicht in allen Punkten genau zutreffend. Die Synode hat sich keineswegs prinzipiell gegen die Erweiterung der Sonntagsruhe ausgesprochen, sondern in ihrer Mehrheit aus praktischen Erwägungen gegen den Antrag Wilhelm gestimmt, da eine weitere Ausdehnung der Sonntagsruhe nur dann dem Volke zum Segen gereichen könne, wenn sie nicht dem Wirtshausbesuch zu Gute komme. Uebrigens ist gerade die Kirchengemeinde es gewesen, welche zuerst für die Sonntagsruhe eingetreten ist zu einer Zeit, wo der Kaufmannsstand derselben noch ziemlich ablehnend gegenüberstand. Ich glaube im Sinne der Synode zu sprechen, wenn ich erkläre, daß wir gern für die Sonntagsruhe als für ein unveräußerliches Menschenrecht eintreten, wenn man auch uns hilft, daß der Sonntag wieder ein Tag voll Licht und Wärme wird. (Der Referent steht in der Sonntagsruhe-Angelegenheit ganz auf dem Standpunkt, den Herr Landgerichtsdirektor de Niem und die Mehrheit der Synode einnimmt. Er kann aber auch nur bekämpfen, daß Herr de Niem keineswegs den Kaufmannsstand im Auge hatte, als er am Schluß einer längeren Ausführung die von den Beschwerdeführenden aufgegriffene Neuerung that, die wir übrigens vollständig zur unseren machen können, wenn dabei an die überaus rohen und zum Teil sogar gemeingefährlichen und so unendlich oft in wilde Schlägereien ausartenden Sonntagsvergünstigungen eines großen Theiles unserer männlichen Jugend gedacht wird.) Herr Konsistorialpräsident D. Ernst gab darauf folgende Erklärung ab: „Ich habe im Namen des Konsistoriums zu erklären, daß mit der Entscheidung der Kreissynode zur Frage der Sonntagsruhe die Stellung der kirchlichen Kreise zu dieser Frage nicht erschöpft ist, und insbesondere muß ich konstatieren, daß die Kirchenbehörde auf einem gänzlich anderen Standpunkte steht, als die Wiesbadener Kreissynode nach Maßgabe ihres letzten Beschlusses. Die Kirchenbehörde bringt dem erhöhten Schutz der Sonntagsruhe die warmste Sympathie entgegen. Die Kirchenbehörde wünscht, daß die Bestrebungen nach vermehrter Sonntagsruhe gleichmäßig allen Schichten der Bevölkerung zu Gute kommt. Das Konsistorium hat die Resolution Wilhelm mit Freuden begrüßt, und es schmerzlich empfunden, daß die Synode dieselbe abgelehnt hat.“ Herr Professor Dr. W. Fresenius: „Ich konstatiere, daß es in dem aus der Synode sich zu eigen gemachten Bericht des Synodal-Vorstandes geheißen hat: Die Synode begrüßt, soweit es sich ermöglichen läßt, mit Freuden die Einschränkung der Sonntagsarbeit. Wir sind aber der Ansicht gewesen, daß es nicht Sache der Synode als solche sei, in wirtschaftlichen Fragen zu entscheiden. In diesem Sinne haben wir den Antrag Wilhelm abgelehnt. Das war durchaus kein Widerstand gegen die Sonntagsruhe.“ Herr Rechtsanwalt v. G.: „Das Konsistorium hält einen Weg für richtig, und wir halten einen Weg für richtig, und da wir berufen sind, nach bester Ueberzeugung unser Wort abzugeben, so ziehen wir unseren Weg und lassen uns darin auch durch das Bestehen des Konsistoriums nicht hindern.“ Damit war die etwas lebhafteste Debatte über die Sonntagsruhe erschöpft und es konnte in die Tagesordnung eingetreten werden. Die Vorlage des Konsistoriums lautete folgendermaßen: „Wie kann außer durch die ordentlichen Gottesdienste das evangelische Gemeindeleben in der Einzelgemeinde durch die Geistlichen, die Kirchenvorsteher, die Lehrer und andere geeignete Gemeindeglieder gefördert werden?“ Herr Justizrat Dr. Romel, der das Referat hatte, wies darauf hin, daß die Grundursache, weshalb die große Masse des Volkes, die unteren Stände sowohl wie die oberen, mehr und mehr dem kirchlichen Leben entfremdet werden, in der pantheistischen und atheistischen Auffassung von Gott und der Welt zu suchen sei. Es sei notwendig, daß die

kirchlichen Glaubenslehren lebendig gehalten würden. Nur der Mensch sei frei, der glaube, daß ein höheres Wesen existiere, von dem er abhängt. Auf sozialem Gebiete müsse mehr als je die christliche Liebestätigkeit in den Vordergrund treten und auf mögliche Milderung der Gegensätze hingewirkt werden. Deshalb müsse sich die Kirchengemeinde in ihrer Gesamtheit an der seelsorgerischen Tätigkeit beteiligen. Aus dem Referat des Herrn Pfarrer Schüller ist folgendes hervorgehoben: Man darf sich nicht mehr zufrieden geben bei einer bloßen Kultusgemeinde, sondern die evangelische Gemeinde muß Seelsorgegemeinde werden. Unser jetziges Gemeindeleben bleibt hinter diesem Ideal weit zurück. Wenn es damit besser werden soll, wendet sich der erste Blick auf den Pfarrer. Aber der Pfarrer allein ist doch noch nicht die Gemeinde! Die Gemeinde hat doch noch andere Organe, die neben dem Pfarrer berufen sind zur Pflege der Gemeinde: den Kirchenvorstand und die Gemeindevorstellung. Es wird dem Kirchenvorsteher und dem Gemeindevorsteher aber mit diesen Anforderungen etwas zugemutet, was bei den jetzigen Zuständen unmöglich ist. Die äußeren Geschäfte unserer inoffiziellen Dreieinigkeit schwerfälligen arbeitenden Körperschaften nehmen soviel Zeit in Anspruch, daß viele der Herren kaum mehr Zeit für ihre Gemeindeglieder erübrigen könnten. Der Weg zur Bewältigung der Aufgabe heißt eben auch hier: Teilung der Arbeit. Darum war es mir gleich beim ersten Lesen der uns vorliegenden Frage klar und wurde mir immer klarer: für uns muß die Antwort lauten: um Gemeinden zu pflegen, muß man erst Gemeinden haben, d. h. erst sie abgrenzen und sammeln. Für städtische Gemeinden, wie die unserigen, ist die Einteilung der Gemeinden in Seelsorgebezirke der erste notwendige Schritt zur Hebung des Gemeindelebens. Die Fortentwicklung unseres Gemeindelebens drängt mit innerer Nothwendigkeit auf die Einteilung in Seelsorgebezirke hin. Ein schwerwiegendes Bedenken gegen diese Einteilung wird auch heute noch dies sein, daß dabei die Insaßen eines Bezirkes an einen Pfarrer gebunden würden, dessen theologische oder religiöse Richtung vielleicht der ihren nicht entspricht und darum ein wirkliches seelsorgerisches Vertrauen nicht aufkommen läßt. Ich bin der Meinung, daß dieses Bedenken unbedingt beseitigt werden muß. Ich würde vorschlagen, daß diejenigen, die den Pfarrer eines anderen Bezirkes als ihren Seelsorger in Anspruch nehmen wollen, dem zuständigen Pfarramt dies schriftlich oder mündlich mitteilen müssen. (!) Auf diese Weise wird der Gemeindepfarrer besser davor bewahrt, zum bloßen Mode- und Kundschaftpfarrer herabzusinken. Aber muß nicht dann vorher das Verhältnis in der Größe der drei Gemeinden beseitigt werden? Der glückliche und gesündeste Ausweg wäre eine vierte Gemeinde. Die kräftigere Ausgestaltung unseres Gemeindelebens ist nur dadurch möglich, daß eine vertiefte Seelsorgearbeit an den einzelnen Gruppen der Gemeinde gethan wird. Diese Gruppen sind die Kinder, die konfirmierte Jugend, die Frauen, die Männer. Die Arbeit an den einzelnen Gruppen hat in früherer Jugend zu beginnen; wenn das Bedürfnis vorhanden ist, schon mit Krippe, Kleinkinderschule und Kinderhort. Die Konfirmierten sind in Jugendvereinen zu sammeln. Unter den Frauen der Gemeinde ist ein Frauenverband zu bilden. Ferner ist eine Sammlung der kirchlich interessierten Männer der Gemeinde anzustreben. Neben diesen Arbeiten an den einzelnen Gemeindeguppen muß die Pflege der Gemeinde im Ganzen vergehen, und zwar in 3-facher Richtung. Endlich ist für das Gemeindeleben wichtig die Pflege christlicher Geselligkeit in Form von Gemeinde- oder Familienabenden. Der Referent weist noch auf unsere Nachbarkirchstädte Frankfurt und Wiesbaden hin, wo solche Seelsorgebezirke schon längere Zeit bestehen, und stellt zum Schluß den Antrag: „Die Versammlung wolle beschließen, die Einteilung unserer Gemeinden in Seelsorgebezirke auf die Tagesordnung der nächsten Kreissynode zu setzen.“ Herr Konsistorialpräsident D. Ernst: „Denjenigen, welche das kirchliche Leben in Wiesbaden zu beobachten Gelegenheit haben, bietet sich vielfach Anlaß zur Freude, da der

Kirchenbesuch im Allgemeinen nicht schlecht ist. Aber das, was bereits erreicht ist, kommt dem Ideale eines regen christlichen Gemeindelebens auch nicht annähernd nahe. Alle Veranstaltungen kommen in der Hauptsache nur denjenigen zu Gute, welche sich von der Kirche von vorn herein etwas bieten lassen wollen. Die Kirche hat aber die Verpflichtung, auch Jenen nachzugehen, die nicht ohne Weiteres die Segnungen der Kirche für sich in Anspruch nehmen. Die Kirche hat eine Missionspflicht, die sich nicht nur auf ferne Länder und nicht nur auf die Gebiete erstreckt, welche im allgemeinen Sinne als innere Mission betrachtet werden, sondern auch auf die Kreise, welche dem kirchlichen Leben entfremdet sind. Sie kann aber hier nur etwas leisten durch vermehrte Arbeitsteilung. Theilert wir die Stadt Wiesbaden statt in drei Gemeinden in so und so viele Einzelgemeinden, in kleine Gemeinden mit je einem Pfarrer. Das wäre mein Ideal. Ob es dahin kommt, ist mir zweifelhaft. Vorläufig müssen wir uns mit der Bildung von Seelsorgebezirken begnügen. Etwas bedenklich erscheint mir die Anregung im Referat, die darauf hinaus will, daß Jeder, der einen anderen als den Pfarrer seines Bezirkes aussuchen will, sich die Erlaubnis dazu bei diesem einholen soll. Das würde nicht gut mit dem § 8 des Gemeindegesetzes, der den Gemeindegliedern die Freiheit in der Wahl ihres Pfarrers gewährleistet, in Einklang zu bringen sein. Ich stelle zu dem Antrag Schüller den Zusatzantrag: „Die Versammlung wolle eine Kommission von etwa 5 Mitgliedern ernennen, welche in einigen Städten (Frankfurt, Wiesbaden u.) Beobachtungen anstellt und darüber Bericht erstattet.“ Herr Professor Dr. W. Fresenius: „Was sich darauf bezieht, daß ein großer Theil der Gemeindeglieder von der Kirche nichts wissen will und in vieler Hinsicht nur noch äußerlich mit derselben los zusammenhängt, so ist die Schuld in vieler Hinsicht weniger in pantheistischen und atheistischen Bestrebungen zu suchen, als in der Anwendung veralteter Formen bei kirchlichen Handlungen. Sehr häufig ist die Anwendung von der Kirche nicht einer Feindschaft gegen die Religion, sondern einem inneren Bedürfnis nach richtiger Bethätigung des religiösen Gefühls zuzuschreiben. Immer und immer wieder geht aus den Angriffen gegen die Kirche hervor, daß solche Formen, die thatsächlich längst überwunden sind, als noch bindend aufgefaßt werden. Wir haben die Pflicht, auch in dieser Hinsicht für den Aufbau der Gemeinde thätig zu sein und öffentlich auszusprechen: es ist nicht wahr, daß wir an enge Formen und althergebrachte Anschauungen voll und ganz gebunden sind. Das Apostelthum darf deshalb in der evangelischen Kirche niemals ein *conditio sine qua non* (notwendige Bedingung einer Stellung) werden. Es ist eine im Interesse der Kirche liegende Aufgabe, möglichst die Schwierigkeiten, die sich Manche durch äußere Formen entgegenstellen, aus der Welt zu schaffen, dafür zu sorgen, daß die Amtshandlungen in der Form und in der Ausdrucksweise vollzogen werden, die den thatsächlichen Anschauungen der Geistlichen und Gemeindeglieder entspricht. In sehr vielen Fällen wird als Hauptargument gegen die Kirche hervorgehoben: die Geistlichen müssen anders reden, als sie glauben. Es ist nur möglich, neues Leben in die Kirchengemeinschaft hineinzubringen, wenn wir die Anschauungen der neuen Zeit mit dem christlichen Geiste versehen.“ Herr Oberleutnant Wilhelm wies darauf hin, daß zur Belebung der christlichen Gemeindefamilien mehr lebendiges Christenthum noth sei, wie es z. B. in Joh. 7, 38 zum Ausdruck komme: „Wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt, von dem Leibe werden Ströme lebendigen Wassers ausgehen.“ (Dicht dahinter steht aber: Das sagte er aber von dem Geist, den sie empfangen sollten, die an ihn glaubten, aber der Geist war noch nicht da. D. Red.) Herr Landgerichtsdirektor de Niem führte ungefähr folgendes aus: „Ich habe beide Referate gehört, und ich habe bei beiden das Gefühl gehabt, daß vielleicht Manches versucht werden, Manches auch Erfolg haben kann, daß bei beiden Referaten mit Kleinigkeiten gearbeitet werden soll, die vielleicht etwas förderlich sein werden, aber die das Pubels Kern nicht treffen. Wir wollen alle eine *Volkskirche* schaffen. Daß wir die nicht haben, das liegt an der Gleichgültigkeit und der Theilnahmslosigkeit des

Fenilleton.

Uraufführung von Gumperdins „Dornröschen“

am 12. November in Frankfurt a. M.

Wie Engelbert Gumperdind sich seinen großen Namen vor jetzt neun Jahren begründete, als er in einer Zeitströmung der brutalsten Theatereffekte mit seinem „Hänsel und Gretel“ in die Erscheinung trat, dazu die reizvollen deutschen Volkslieder wieder neu zu Ehren brachte, das steht noch allerseits frisch in der Erinnerung. Das zweite Werk „Die Königsfinder“ war eine Abschwelung auf ein ganz neues — oder doch mindestens auf ein noch brach liegendes Gebiet; Gumperdind wollte das Melodrama ausarbeiten und erweitern, er erhoffte seine neue Zukunft von einer Art von Sprechgesang. Die Akten sind über diesen Versuch so gut wie geschlossen. Die „Königsfinder“ sind heute nicht mehr im eiserne Bestand der Repertoire. Aber trotzdem hoffte man noch immer auf eine neue befreiende That gerade von Gumperdind; darum auch wurde seinem neuer Werke mit so alseitigem großen Interesse entgegengesehen.

Wie im „Hänsel und Gretel“ hat Gumperdind auch im „Dornröschen“ auf die alte deutsche Märchenwelt zurückgegriffen. Während ihm damals Adelheid Wette einen Text dichtete, der sich genau an die Handlung, wie sie das Märchen giebt, anlehnt, hat die Verfasserin des Libretto zum „Dornröschen“ Frau E. O. Ebeling-Filhs, sich am Eingang und Schluß zwar ebenfalls an dem Märchen, wie es Gebrüder Grimm erzählen, gehalten, die Ausarbeitung aber ist durchaus frei erfunden und athmet modernes Denken und Empfinden, ermangelt auch nicht der für die Bühne benötigten dramatischen Belebung. — „Dornröschen“, wie es hier vorliegt, ist als „ein Märchen in einem Vorspiel und drei Akten (sieben Bilder)“ geschrieben; unter den verschiedenen Titeln: „Die goldenen Teller“, „Die Spindel“, „Im Ahnenaal“, „Dämonia“, „Im Reich der Sterne“, „Die Ringe“ und „Die Erlösung“ spielt sich die Handlung kurz erzählt wie

folgt ab: Im Vorspiel erleben wir „Dornröschens Taufest“, alle Feen sind geladen, nur „Dämonia“ nicht; da es für sie, die dreizehnte, an einem goldenen Teller gebricht. „Dämonia“ kommt ungeladen und flucht der Neugeborenen, daß sie, 15 Jahre alt, von einer Spindel gestochen, sterben werde. „Morphine“ aber, die gültige Fee, mildert den Fluch, der Tod erheischt, in Schlaf, auf daß „nach hundert Jahren“ ein „Jüngling“ tühn und rein, dem sündigen Leben fern ist geblieben, mit der *Ahnen-Ring* in der Hand, die Rettung bringen kann. Man merke wohl, mit dieser Heranziehung der Ahnenringe setzt der Librettist mit Egenem ein. Er läßt den „Prinzen Reinhold“, der von der Sache erfahren, ausziehen, um die Ringe und Dornröschen zu suchen; er kommt auf seinen Fahrten zunächst in das Reich der bösen Fee „Dämonia“, trotz allen Gefahren, und wird dann mit ihrem Freipaß in das Reich der Sonne, des Mondes und der Sterne verwiesen. Ueberall strebt er vergeblich aber unbeirrt durch alle Verführungen nach den Ringen; sie seien auf der Erde, hört er, findet sie auch dort, schlägt wiederholte Verführungsversuche „Dämonias“ siegreich ab — wenn siele da nicht Partifal und Kunden ein — findet den Weg zum schlafenden Dornenschloß, weckt sein Röschen, und mit Verlobung „entwird der Zauberbann vor seinem Auf“ und das glückliche Paar ist „nach langer Winternacht aufs Neue zum Licht erwacht.“

Dies die Handlung; Frau Ebeling-Filhs verquilt Wahrheit und Dichtung, oder besser gesagt, Uebersetzung und Ausschmückung mit großem Geschick; die gebundene Sprache ist frei von allem Banalen, frisch und portig empfunden und die dramatische Belebung so geschickt gemacht, daß sich ein Stillstand der Handlung nicht bemerkbar macht.

Auf dieser Grundlage setzt Gumperdind ein; aber er verschmäht es ausdrücklich, im Stil der durchkomponierten Oper zu schreiben, er will vielmehr lediglich „eine Art Weihnachtsmärchen“ bieten, seine eigenen Worte über das Werk lauten sogar, es sei „ein Ausstattungsstück mit allerhand Musik.“

Gumperdind ist bei diesem Werke wieder zum Theil auf dem Wege seiner „Königsfinder“ gewandelt; wiederum arbeitet er vielfach in Art des Sprechgesangs; eine ganze Reihe seiner Rollen sind so bezeichnet, daß sie durch Schauspieler oder Sängern dargestellt werden können, so daß sie also entweder melodramatisch gesprochen, oder aber auch gesungen werden sollen. Er schreibt für „Dornröschen“ ein „Lied zum Sprech“ vor, er bringt im zweiten Akte ein „gesprochenes Duett für Männerstimmen“. Beides wurde in Frankfurt allerdings gesungen. Es ist technisch ungemein schwer, in vielen unserer modernen Opernpaläste sogar einfach unmöglich, im melodramatisch gesprochenen Worte sich voll verständlich zu machen; darunter muß die Bühnenwirklichkeit leiden. Wir glauben darum auch nicht — nach dem heutigen Abend erst recht nicht —, daß auf dem Wege der Ausgestaltung des Sprechgesangs eine wirkliche Zukunft erblickt. Nun hat aber Gumperdind in seinem „Dornröschen“ doch auch eine Fülle rein musikalischer Nummern geschaffen, so das Orchestervorpiel, das Zwischenspiel „Irrfahrten“, und auch ausgesprochene Gesangsparteen, die von Sängern sicher noch gesucht und geliebt werden, er wandelt in seiner Komposition die Bahnen unserer musikalischen Klassiker, bleibt aber doch stets original und voll entzückendem Reichtum an Melodie, daß man in Gumperdind bedingungslos den Meister bewundert, den wirklich Verufenen, der uns in seinen „Dornröschen“ — erweckt es auch in Einzelheiten Widersprüche — doch ein Werk geboten hat, reich an Freuden und Genuß für jeden Freund des wahrhaft Schönen.

Nach obenerzählter Handlung ist auf die glanzvolle Ausstattung des Werkes besonderes Gewicht gelegt. Unsere heutige Uraufführung darf es sich da als Verdienst anrechnen, daß in Nichts gespart war. Neue Dekorationen voll Farbenpracht, maschinelle Wunder, elektrische Lichteffekte, neue wundervolle Kostüme, großes Ballet und Komparserie waren aufgeführt, dem Auge glanzvolle Bilder zu bieten. Dazu waren, wenn auch

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 13. November.

— **Todesfall.** Gestern Abend 8 Uhr starb hier Sr. Durchl. Prinz Heinrich zu Waldeck und Pyrmont im 30. Lebensjahre.

— **gs. Reibens-Theater.** Da die „Flotten Weiber“ eine große Anziehungskraft ausübten und mit ihren verschiedenen Darbietungen in Bezug, Tanz und Musik das Publikum aufs höchste amüsierten, so ist morgen Freitag wiederum eine Vorstellung der charmanten Puppe angelegt. Am Samstag und Sonntag ist Blumenthal und Adelburgs Lustspiel: „Das Theaterdorf“, während am Sonntag Nachmittag Mosers Lustspiel „Unsere Frauen“ zu halben Preisen in Szene geht.

— **Wiesbadener Zitherschule.** Wie sehr die Konzerte der Wiesbadener Zitherschule, welche unter Leitung des Herrn Otto Kili an steht, beliebt sind, bewies das erste Konzert, welches am vergangenen Sonntag stattfand. Der große Saal des katholischen Vereins war bis auf den letzten Platz besetzt. Die Schüler brachten ihre schwierige Aufgabe musterhaft zum Vortrag. Sie spielten exakt und zeigten von guter Schulung. Der Schüler Thum brachte mit wahrer Virtuosität seine Programm-Nummer zum Vortrag. Fräulein Marie Gehlert, welche den gesanglichen Teil übernommen hatte, entledigte sich ihres Parts mit großem Erfolge, indem sie sich zu einer Zugabe verstehen mußte. Die Begleitung hatten Fräulein Heiman, Lehrerin des Eibenschütz'schen Konservatoriums, und Herr Otto Kili selbst übernommen.

— **Der kaufmännische Verein „Mattiaceum“** veranstaltete kürzlich einen Recitationsvortrag des bekannten Recitators Herrn Georg Gerns aus Gera. Waren die Erwartungen, die man auf diesen Redner hatte, schon ziemlich hohe, so war man doch erfreut, dieselben noch bedeutend übertroffen zu sehen. Der meisterhafte Vortrag des berühmten Schlagschlages „Der Sturm auf Montevideo“ aus dem herrlichen Epos „Der Dragoon von Gravelotte“ fesselte mächtig die Zuhörer, wie sie von dem Gedicht „Die Burenmutter“ von Reinhold Juchs tief ergriffen waren. Im zweiten Teil kam das heitere Element zur Geltung und entlockten namentlich „Leberrecht Süßhühnchen“ und „Die Buntfische“, letzteres ein Gedicht in schaffischer Mundart, wahre Lachsalven. Ein Tanzvergnügen, das sich daran anschloß, vereinte noch lange die zahlreich erschienenen Teilnehmer.

— **o. Geschworenen-Auslosung.** Unter dem Vorsitz des Herrn Landgerichtspräsidenten Stumpff fand heute Mittag die Auslosung der Geschworenen für die am 1. Dezember c. beginnende diesjährige vierte Schwurgerichtsperiode statt, wobei die Namen folgender Herren aus der Urne gezogen wurden: Beisitzer Karl Theodor Bauer zu Vorch, Kaufmann Relpar Kmet zu Biebrich, Fabrikant Adam Ditz zu Idstein, Winger Johann Josef Gies zu Camp, Landmann und Gerichtsmann Jakob Rauch zu Erbach, Maurermeister Peter Philipp Doh zu Cronberg, Architekt Karl Paer zu Eltville, Bürgermeister Adolf Mand zu Neigebain, Kaufmann Louis Colonius zu St. Goarshausen, Privatier Karl Schweisguth hier, Landwirt Wilhelm Gensmann zu Rodern, Postverwalter Karl Dahlen zu Vorch, Feldgerichtshofe und Stadtrath Hr. Thon hier, Regierungsrath Dr. Max Seidel hier, Gemeinderath Johann Dinges zu Bremthal, Oekonom Wilt, Schöder zu Battersheim, Fabrikant Karl Gausner zu Unterleberbach, Werber Heinrich Rudolph zu Hofheim, Kaufmann Franz Doh zu Radesheim, Rgl. Hofschneider Louis Schellenberg hier, Fabrikbesitzer Gustav Müller hier, Bäckereibesitzer Heinrich Thun zu Gernberg, Posthalter August Diefenbach zu Langenbach, Landesrath Dr. Ernst Propping hier, Kaufmann Georg Klein jun. zu St. Goarshausen, Kaufmann Max Kirchberger zu Niederlehnheim, Gutsbesitzer Jean Schütz zu Weisenheim, Fabrikbesitzer Theodor Steinkäuter hier, Landwirt Nikolaus Schleidt zu Weibach, Baumeister Johannes Franz Kleine zu Erbach.

— **Das Ende der Eisenbahnzusammenstöße?** Die Vermehrung der großen Eisenbahnunfälle im letzten Jahrzehnt hat eine Menge Erfindungen gezeitigt, welche derartige Vorfälle verhüten sollten, sich aber bei praktischen Versuchen als unbrauchbar erwiesen. Neuerdings ist nun die Königl. Eisenbahndirektion Frankfurt einer Art von „Eisenbahnzugdeckung“ näher getreten, deren Erfolge bei den bisherigen Proben zu einer guten Erwartung berechtigten. Dies ging so weit, daß sich die

Direktion entschloß, auf der Linie Sachsenhausen-Goldstein eine Versuchsstrecke für diese Erfindung einzurichten. Den Proben an Ort und Stelle wohnten wiederholt höhere Eisenbahnbeamte, sowie auch Prinz Friedrich Karl von Hessen mit Gemahlin bei. In nächster Zeit wird die Sache auch von den Erfindern, Hubert Pfirrmann und Max Wendorf (Frankfurt), dem Eisenbahnminister Budde vorgeführt werden. Der eigentliche Apparat ist in einem kleinen Kasten auf dem Führerstand der Lokomotive untergebracht. Er soll durch sichtbares und hörbares Signal selbstthätig verhindern: 1. Das Zusammenstoßen von Zügen, 2. das Auffahren eines Zuges auf den anderen von hinten (wie seiner Zeit bei Offenbach), 3. das Auffahren auf einen stillstehenden Zug, 4. das Auffahren in die Flanke eines anderen Zuges und 5. die Unfälle bei falschgestellten Weichen. Durch die Vorrichtung kann außerdem jeder Bahnwärter den Zug stellen, ebenso jeder Mitreisende. Die gewünschte Entfernung, auf welche die Vorrichtung funktionieren soll, kann beliebig eingestellt werden (500, 1000, 1500 und 2000 Meter). Die Lokomotivführer zweier auf diese Weise unfreiwillig gestellter Züge können sich zugleich durch den Apparat telephonisch unterhalten, an unbewachten Begegnungen läutet der Zug selbstthätig zc. Heute Donnerstag früh um 11 Uhr wurde, wie uns unser Korrespondent aus Frankfurt schreibt, die neue Einrichtung auf der Probestrecke in Gegenwart der höchsten Beamten der Eisenbahndirektion offiziell geprüft. Es wurde auf der Strecke u. A. die Situation geschaffen, wie sie beim Offenbacher und beim Altenbeker Unglück vorhanden war. Zwei Lokomotiven fuhren dieselbe Strecke, die hintere schneller. Sobald sie auf die eingestellte Entfernung kam, ertönte auf beiden das elektrische Warnungssignal; sie wurden gestoppt — die Führer verständigten sich telephonisch. Auf ähnliche Weise wurde die Verbindung zwischen einer Lokomotive und einem Bahnwärter geschaffen. Der Führer hörte das Warnungssignal und von dem Bahnwärter telephonisch, daß ein Uebergang gesperrt sei. Sofort hielt er die Maschine an. Erst, als er telephonisch Bescheid erhielt, daß die Strecke frei sei, fuhr er weiter. (Situation bei Altenbeken.) Auch allen übrigen Erwartungen entsprach der Apparat vollständig. Man darf mit Recht gespannt sein, wie sich die technischen Sachverständigen der Eisenbahnbehörde in ihrem endgültigen Urteil zu der Sache stellen, wovon es natürlich mit abhängt, ob der Sicherheitsapparat allgemein eingeführt wird oder nicht. Jedenfalls ist eine ähnlich vollkommene Erfindung bisher überhaupt nicht gemacht worden.

— **„Fokal“-Chronik.** Der durch Herrn Architekten Paul A. Jacobi erbaute „Malerparade“, Langgasse 43, ist seit kurzer Zeit das Rendezvous des vornehmen Wiesbadener Fremden-Publikums. Das prächtige Lokal imponiert besonders durch künstlerische Ausführung und geschmackvolle Einrichtung und ist jetzt geradezu eine Sehenswürdigkeit unserer schönen Taunushöhe. Der Besuch desselben lohnt umso mehr, da nicht nur eine treffliche Musik, sondern auch die gediegene Verpflegung den Aufenthalt äußerst angenehm machen. Neben Weinen wird von morgen Freitag an in den Parterre-Salons auch Pilsener und Münchener Bier verabreicht, während die 1. Etage nur Wein-Restaurant bleibt. Der Eigentümer des „Malerparade“, Herr Carl Simon, beschäftigt in kürzester Zeit einen Wintergarten, verbunden mit Grill-Room, zu errichten und für Privat-Gesellschaften vier große Säle, anschließend an den „Malerparade“, im Hause Bärenstraße 5 nebst einem ca. 80 Personen fassenden Saal, mit Jagdtrophäen ausgestattet, dem Publikum zur Verfügung zu stellen. Dieser letztere Saal wird gewiß von Jagdgeliebten gerne benutzt werden. Unzweifelhaft ist durch die Einrichtung dieses Establishments für Wiesbaden einem Bedürfnis abgeholfen worden.

— **Zweifelhaft.** Seit einiger Zeit sucht eine Firma „General Wine Company, Aktien-Gesellschaft in Antwerpen“, Geschäftsverbindungen in der Main-Gegend anzuknüpfen. Mit Bezug hierauf liegen von verschiedenen Seiten Anfragen vor mit Verichten über die Art des geschäftlichen Gebahrens. Weitere Mitteilungen werden erbeten, sowie Auskunft erteilt das Bureau der Handelskammer.

Volk's religiösen und insbesondere kirchlichen Dingen gegenüber. Wenn wir die haben wollen, müssen wir doch etwas andere Mittel anwenden als Seelsorgerbezirke zc. Meiner Ansicht nach leidet die evangelische Kirche hauptsächlich darunter, daß das Kirchenregiment in den letzten Jahrzehnten verflüchtigt ist und in der Aufstellung von Dogmen seine Stärke gesucht hat. Wenn wir eine wirkliche Volkskirche haben wollen, dann darf das keine Kirche sein, die Alles anordnet, was nur geeignet ist, die Uniformität der religiösen Vorstellungen und Gefühle zu fördern. Die dogmatisierende Form muß auf wirkliche christliche Frömmigkeit verzichten. Das will aber das Kirchenregiment nicht einsehen. Wir in Nassau haben ja, Gott sei Dank, bis jetzt besonders eklatante Fälle nicht gehabt, aber Fälle wie der Fall Weingart würden auch bei uns nicht spurlos vorübergehen, man würde sie auch bei uns als einen Schlag ins Gesicht empfinden. Will man eine wirkliche Volkskirche, dann muß man die Gleichberechtigung der liberalen Richtung anerkennen. So lange in Nassau, und namentlich in Preußen, die Orthodoxie das liberale Regiment schonungslos unterdrückt, so lange die Kirche Nassaus nur neuen Wein in alte Schläuche füllt, so lange wird nichts erreicht. Wir in Wiesbaden können ja als Beispiel dienen, wie gut bei gegenseitiger Duldung beide Richtungen nebeneinander bestehen können. In Wiesbaden hat das kirchliche Leben einen großen Aufschwung gemacht, seit Herr Pfarrer Bidel als Dekan einzog. Hier sind die Liberalen wenigstens nicht unterdrückt, das Gefühl, daß man nur gebildet ist, hat man freilich oft genug. Ich erinnere nur an die letzte Bezirksynode, als die Frage der Feuerbestattung erörtert wurde, wie man sich da jedem Fortschritt entgegenstemmte. Ein Wandel in den kirchlichen Zuständen innerhalb der Gemeinden ist nur zu erwarten, wenn die Herrschaft der Orthodoxie gebrochen ist, wenn die Liberalen als gleichberechtigt anerkannt werden.“ (Lebhaftes Bravo links). Herr Pfarrer Ziemendorf glaubt nicht, daß dem Kirchenregiment ein so großer Vorwurf zu machen sei. Wenn Herr de Riem meine, man wolle die Liberalen gern aus der Kirche herausstufen, so frage er: Ja, wohin sollen wir sie denn thun? (Lärm von links: „Ins Fegfeuer!“) (Lebhaftes Bravo links). Herr Konsistorialpräsident Dr. Ernst glaubte, die Synode sei nicht der geeignete Ort, um auf die Vorwürfe gegen das Kirchenregiment zu antworten, und schlägt vor, zurück zu fahren zu den Vorschlägen des Referenten. Nachdem sich noch Herr Professor Fresenius, Herr Dekan Bidel, Herr Pfarrer Lieber und Herr Pfarrer Grein geäußert haben, erhielt der Korreferent, Herr Pfarrer Schüller, das Schlusswort. Darauf wird der Antrag Schüller angenommen mit dem Amendement Dr. Ernst und einem weiteren Amendement Lieber, welches dahin geht: „Der Kirchenvorstand der Neufirchengemeinde wolle möglichst die Zweckmäßigkeit einer Teilung der Neufirchengemeinde noch vor dem Bau der vierten Kirche in's Auge fassen.“ In die Kommission zur Berathung des fraglichen Gegenstandes werden statt der von Dr. Ernst vorgeschlagenen 5 Mitglieder 7 Mitglieder gewählt und zwar die Herren: Dekan Bidel, Pfarrer Lieber, Pfarrer Schüller, Professor Dr. W. Fresenius, Rektor Müller, Professor Pochhuth und Rechtsanwalt v. Ed. Nachdem noch Herr Landgerichtsrath Dr. Schlieben angeregt, das Konsistorium möge die Herausgabe der kirchlichen Verordnungen und Statuten ins Auge fassen und Herr Konsistorialpräsident Dr. Ernst erklärt hat, daß das bereits geschehen sei, wird mit einem kurzen Gebet des Herrn Pfarrer Grein die Versammlung um 7 Uhr Abends geschlossen.

eigentliche große Rollen nicht vorhanden sind, doch alle Aufgaben, bis auf die kleinsten, in den Händen erster Künstler aufgehoben; kurz gesagt, Alles war aufgehoben, unserer Oper zu Ehren und des Werkes zu Liebe. Wenn auch in erster Linie das Verdienst dieser außerordentlichen Aufführung unserem Opernintendanten, Herrn Jensen, zufällt, seien doch auch seine Mitarbeiter in musikalischer und szenischer Hinsicht, die Herren Kapellmeister Dr. Rottenberg und Oberregisseur Krämer, genannt, während von den Solisten Frau Schafko (Dornröschen), Herr Gensel (Prinz) und Frau Greff-Andriessen (Damonie) in erster Linie den Sieg erringen. Das Haus war, trotz aufgehobenem Abonnement, voll besetzt; viele auswärtige Besucher: Bühnenleiter, Dirigenten, Verleger und Vertreter der Presse wohnten der interessanten Premiere bei; darunter Richard Strauß und Graf Hochberg. Viele Hervorrufe erfolgten nach allen Abschlüssen, nach Schluss der Oper mußte auch Sumperding dem stürmischen Verlangen des Publikums folgen und persönlich mehrfach erscheinen.

Gustav Hill.

Aus Kunst und Leben.

* Im Walhalla-Theater gab's gestern den zweiten Premieren-Abend des Berliner Apollo-Ensembles. Die Vorbeeren Offenbachs hatten Herrn Paul Linde nicht schlafen lassen, und so erschien er mit seiner klassischen Parodie im hellsten Lichte des Epigonenthums. Es ist immer müssig, in den Fußstapfen eines Größeren dem Ruhm nachzujagen, selbst dem Operettenruhm. Aber es hätte dem genannten Komponisten, wie dem Textmacher, Volten-Bäckers, schlimmer ergehen können. Die beiden haben sich ganz leidlich aus der Affaire gezogen, wie es auch der Held des Librettos that, der spartanische Gardelieutenant Leonidas, der, als er in dem von den Athenern belagerten Sparta Alles abgelehnt hatte, sich von dem feindlichen Generalissimus gefangen nehmen und nach Athen führen ließ. Dort fand seine „Fleisch-noth“ ein Ende, denn in der That, was man am Fuße der Akropolis an schönen Armen und Nacken und prächtigen Geheften zu sehen bekam, das konnte sich wirklich sehen lassen. Der Direktor Klein scheint ordentlich darauf ausgegangen zu sein, ein Corps statischster und

bei aller Rundung doch schlanker Germaniafiguren zusammenzubringen und sie vortrefflich zu kostümieren. Unter ihnen war Lucy Medlon, die Titelheldin und Gattin des athenischen Generalissimus, bei der sich der Spartanerleutnant einquartiert, die anmuthigste, schön in Erscheinung, grazios in der Bewegung, annehmbar im Gesang. Na, Herr Feltz Müller, jener Rentnant Leonidas, war auch nicht ohne, sodas man ihm seine Aventure in Athen wohl gönnen konnte. Recht komisch spielte Herr Harnisch den hörnertragenden Themistokles, den greisen Gatten des jungen Weibes. Zum Glück fand der arme Mann schließlich noch Trost in den Armen der von Helene Vos mit derbster Komik gemimten Maffense Polgzo. Von weiteren Mitwirkenden seien noch die Damen Klein, Menzel und Orlo und die Herren Kaitan, Wehert und Leiser hervorgehoben. Die Operette, welche eine recht ansprechende Musik aufwies — sehr melodisch war z. B. das Glückwünschlied — und die prächtig ausgestattete war, zumal in „kostümlicher“ Hinsicht, schien dem zahlreich erschienenen Publikum sehr zu gefallen, besonders auch die höchst reizvolle Ballett-einlage mit den elektrischen Leuchtstäben. Ueberhaupt: die ganze Aufführung klappte und die Darbietungen machten einen höchst-appetitlichen Eindruck. Allerhand Achtung! Sch. v. B.

B. P. K. Berlin, 11. November. Soeben gegen Mitternacht ist (wie wir schon kurz meldeten) die Premiere von Wildenbruchs neuestem Werke, der fünfaktigen Tragödie „König Laurin“, im Schauspielhaus zu Ende gegangen. Der Abend verlief unter den lobendsten Beifallsstürmen, die seit Langem eine Schauspielhaus-Premiere begleitet haben, und so stark donnerte der Beifall von den Gallerieen hernieder, daß selbst die Porten des ehernen Hausgesezes aufsprangen und die Hauptdarsteller, die Damen Poppe und Wagner und die Herren Christians und Stagemann, mit dem Dichter zahllose Male vor dem Vorhang erschienen. Das Stück ist ein historisches Drama in Wildenbruchschem Stile, eine Arbeit, vor deren Ernst man tiefen Respekt fühlte, von deren theatralischem Schwung man sich hincrischen läßt, die aber menschlich umso weniger fesselt, als sie dem eigentlichen Problem ausweicht. Was man erwartete, daß sich in der Gothenherrscherin Amalasunta und dem Kaiser Justinian die

echte Kraft und die zersetzende Diplomatie, das Laurin-Prinzip, gegenüberstehen, das wird erst ganz zum Schlusse wieder aufgenommen. Den Hauptinhalt bildet das Theodora-Drama und Theodora ist auch als Gestalt am besten gelungen.

* **Verschiedene Mittheilungen.** Der Kommandant des im Hafen von Sydney liegenden Schiffes „Carlo Alberto“ telegraphirte dem italienischen Marineministerium, der „Carlo Alberto“ habe auf der ganzen Reise von England bis ins Innere des Hafens von Sydney täglich radiographische Depeschen von der Station Polothu erhalten. Die Mittheilung des Marineministeriums fügt hinzu, dies bestätigte die Möglichkeit, sich gleichzeitig mit den Küsten von Europa und Amerika während der Fahrt auf dem atlantischen Ozean in Verbindung zu halten, wenigstens bis zu einer Entfernung von 3000 Meilen. Es würde also noch leichter sein, Verbindungen zwischen den beiden Kontinenten zu sichern mit Hilfe von Stationen, welche über Apparate verfügen, die stärker sind als diejenigen, welche man zweckmäßig auf den Schiffen aufstellen kann.

Ein Telegramm der „Tribuna“ aus New-York meldet, daß der Zwist zwischen Mascagni und seinem Impresario beigelegt ist und die Tournee ihren Fortlauf nimmt.

Vom Bücherfisch.

— **Siegfried Wagner als Mensch und Künstler** von Ludwig Karpath: behandelt das neueste Heft der von H. Seemann Nachfolger, Leipzig, herausgegebenen Biographien „Moderne Musiker“. Da heututage jeder eben verlorbene „große Mann“ sein Denmal haben muß, so kann es nicht Wunder nehmen, wenn die zukünftigen großen Männer schon ihre Biographien haben müssen. Wie interessant das ist, geht schon daraus hervor, daß das vorliegende, übrigens flott und anregend geschriebene Werkchen bereits in 2. Auflage erschien. Vater Wagners „Siegfried-Idyll“, der gefallene „Bärenhäuter“ und der durchgefallene selbende „Herzog Wildfang“ — sind natürlich die drei Haupt-Etappen auf der Lebensbahn Jung-Siegfrieds. O. D.

* Es giebt wohl kaum einen denkenden Menschen, der für die gewaltige Naturkraft Elektricität nicht eine lebhafteste Begeisterung fühlte. Aber das Studium der angeblichen Wissenschaft ist nicht allein sehr umfangreich, sondern auch durch den Umstand, daß die

— Unfall. Bei den Abbrucharbeiten an der Kirchhofgasse verunglückte heute Vormittag 11 Uhr der Arbeiter Constantin Weber, Wehrstraße 6 wohnend. Er stand auf einer Wand, welche, als ein davor aufgestelltes Fuhrwerk fortbewegt wurde, einbrach und Weber mit in die Tiefe rief. Er soll einen Beinbruch davongetragen haben. Man brachte den Verletzten in einer Droschke nach dem städtischen Krankenhaus.

d. Arbeitsvergebung. Die Vertheilung von Betonrohrkanalröhren wurde vergeben, und zwar: etwa 106 Meter in der Eisenaustraße an Herrn Maurermeister Dörz und etwa 115 Meter in der Rautenbühlstraße und etwa 141 Meter in der Clarenbühlstraße an die Firma Theissen u. Dirichfeld.

d. Besitzwechsel. Herr Rentner Ludwig Schmeißer hat an die Firma Hotel und Bäder zum Engel und Schwanen sein Haus Saalgaße 5 verkauft. — Herr Privatier Johann Peter Weis hat ein Grundstück im Distrikt „Wehrig“, 1. Gew. (Flächengröße: 24 Ar 42,75 Quadratmeter) und ein Grundstück im Distrikt „Schling“, 2. Gew. (Flächengröße: 18 Ar 20,75 Quadratmeter), zu je 70 Mk. die Rente an Herrn Gärtners Heinrich A. u. S. verkauft. — Herr Privatier Ludwig Schmeißer hat sein Haus Saalgaße 12 an Herrn Schuhmacher Ferdinand Dornau verkauft.

— Kleine Notizen. Die Vasanzenliste für Militär-Anwärter Nr. 16 liegt in unserer Expedition unentgeltlich zur Einsicht offen. — Der Ringkirschenchor veranstaltet am Freitag, den 15. November, Abends 8 Uhr, eine Aufführung geistlicher Musik in der Ringkirche. — Bei einer gestern in unserer Nähe abgehaltenen Jagd wurden eine größere Anzahl Hasen, fuchsiges Wild und ein — werthvoller Jagdhund erschossen. Der letztere dürfte den unglücklichen Schützen, einen pensionierten Offizier aus Wiesbaden, am liebsten gekommen, denn das Thier wird von seinem Besitzer mit 300 Mk. eingeschätzt.

N. Viebrich, 12. November. Eine heftige Gas-Explosion fand heute Mittag in einer hiesigen Villa statt. Da sich ein starker Gasgeruch bemerkbar machte, wurden Gasarbeiter herbeigerufen, welche behufs Aufsuchens der beschädigten Stelle die Leitung abzuleiteten, plötzlich erfolgte eine heftige Explosion, bei welcher mehrere Fensterscheiben zertrümmert und die Arbeiter verletzt wurden, sodass sie ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußten. — Das durch das Brandunglück so schwer verletzte Kind des Wirthes Perseke ist gestern seinen Verletzungen erlegen. — Der Vienenzähler-Verein, Sektion Wiesbaden, hält am nächsten Sonntag in der Turnhalle dahier eine Versammlung ab, bei welcher Herr Lehrer Vorkamp von hier einen Vortrag über die Anzucht guter Honigpflanzen halten wird. — Am allgemeinen Buß- und Betttag findet in der evangelischen Hauptkirche dahier ein geistliches Konzert unter Mitwirkung der Konserthängerin Fräul. Chelius und des Herrn Gustav Warbeck, beide aus Wiesbaden, statt. Der Evangelische Kirchengesangsverein wird unter Mitwirkung der Solisten und Orgelbegleitung die Kantate „Der Jüngling zu Ram“ zum Vortrag bringen. Die Leitung liegt in den Händen des Herrn Lehrers Bürges aus Wiesbaden. Zur Deckung der Unkosten wird ein Eintrittspreis von nur 10 Pf. erhoben. — Frau Oberförster Weimar Wwe. verkaufte ihr Anwesen, Ede Mähl- und Rathhausstraße, zum Preise von 84,000 Mk. an Herrn Gemüschändler H. Stemmer dahier.

* Radesheim, 12. November. Mit dem 11. Uhr-Schnellzug trafen heute Vormittag Se. Königl. Hoheit der Kronprinz, Prinz Eitel Friedrich, Prinz und Prinzessin von Schaumburg hier ein, fuhren mit dem Trajeschiff nach Bingen und von da weiter nach der Burg Rheinstein zum Besuch Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Heinrich, welcher vorher mit Gemahlin und Sr. Königl. Hoheit dem Großherzog von Hessen per Automobil von Dornbach aus daselbst eingetroffen war. Mit dem Schnellzug 11 Uhr 30 Min. trafen auch von Frankfurt kommend, Se. Königl. Hoheit der Landgraf von Hessen nebst Gemahlin hier ein, welche ebenfalls das Trajeschiff nach Bingen benutzten und sich dann nach Rheinstein zum Besuche der dort anwesenden hohen Herrschaften begaben. Gegen 3 Uhr Nachmittags erfolgte die gemeinsame Rückfahrt nach Bingen, von wo aus auch die Weiterreise angetreten wurde.

* Mainz, 13. November. Rheingegel: 30 cm gegen 30 cm am gestrigen Vormittag.

Erkenntnisse der Elektrizität mit unseren Sinnen nicht wahrzunehmen sind, ersichert. Wir wundern uns nicht, daß die Lichtstrahlen durch unsere Fenster fallen, die Wärme feste Körper durchdringt, die Schallwellen an unser Ohr schlagen; denn wir sehen, fühlen oder hören diese Vorgänge. Weil unsere Sinne das Vorhandensein der Elektrizität nicht angeben, so mußten Mittel erdacht werden, um den Mangel eines elektrischen Sinnesorgans auszufüllen. Diese Mittel sind Apparate. Bei dem Gebrauch dieser Gegenstände kommt uns jedoch die Elektrizität sozulegen zu Hilfe, weil sie das Licht, die Wärme u. s. leicht umzuwandeln. Infolge dieser Umwandlungsfähigkeit ist auch derjenige, dessen Lebensaufgabe das Studium der Physik nicht ist, im Stande, sich mit der Elektrizität bekannt zu machen. In einer handlichen, allgemein verständlichen Schrift (Verlag v. Deutscher, Leipzig): „Erkenntnisse auf dem Gebiete der Elektrizität“, hat sich Dr. G. O. Graf die Aufgabe gestellt, Umwandlungen der elektrischen Erscheinungen möglichst klar zu legen, um demjenigen, der nicht Fachmann ist, wie man zu sagen pflegt, einen Einblick in die geniale Naturkraft Elektrizität zu geben. Es ist ihm in jeder Weise gelungen, das Interesse des Lesers nicht nur zu fesseln, sondern auch im besten Sinne aufzuklären zu wirken. — Ein zweites im Verlage von v. Deutscher, Leipzig erscheinendes Buch führt uns in gleicher Art in die Technik des Automobils ein. Kein wissenschaftliches Werk will der Autor geben, er will nur zeigen, wie sich das dem interessanten Kraftfahrzeug weihen, in recht leicht verständlicher Form das Wesen und die Behandlung des Benzinmotors erläutern und das, was sich in manchen ähnlichen Werken vermissen läßt, nachholen, dem Fahrer praktische Winke zur Anwendung des Gelernten zu geben, da bekanntlich die Praxis beim Bedienen des Benzinmotors-Wagens die größte Rolle spielt. Es trägt aber auch dazu bei, das Vorurtheil gegen eine große Errungenschaft unserer Zeit des Verkehrs, gegen den von vielen Unverständigen und Gleichgültigen belächelten oder gar verpöbelten Kraftwagen in Interesse und Hochachtung vor der Wissenschaft, die ein solches Verkehrsmittel entstehen ließ, zu verwandeln.

* Mit seinem Jahrgang 1902 wird sich „Trowitz's Reichskalender“, der ein rechter und vornehmer Kalender für das deutsche Haus ist, sicherlich seine vielen alten Freunde erhalten und neue gewinnen. Dazu enthält er Nützliches und Unterhaltendes in der rechten Mischung. Hervorgehoben sei in diesem Sinne aus dem reichen Inhalt die gemüthliche Erzählung „Der Sternengucker“ von Sophie Charlotte v. Sell, die gleicher Weise sinnige Erzählung „Der Konstitutionsrad“ von Anna Haverland, ein tief empfundenes Charakterbild der vorklassischen Fürstin Bismarck. In einem Artikel „Verschieden“ geht Tony Schumacher dem Leser in liebenswürdiger Geradsinnigkeit, aus denen wohl jeder Beherzigenswerthes finden dürfte. Zur ganzen Ausstattung kommt der Humor in Karl v. Deigels fidele Geschichte „Das Kasperlein in Arco“ und in einer Reihe illustrierter Witze u. s. Die illustrierte Ausstattung darf in der That vorzüglich genannt werden. Zudem enthält das Kalenderium Alles und mehr, als man gelegentlich in einem guten Kalender nachschlagen will, sodass man wirklich sagen kann, es ist in dem schmund gedruckten Band für den Preis von 1 Mk. über Erwarten viel geboten.

Sport.

* Der Tennissport in Wiesbaden. Unsere herrliche Bäderstadt, deren Fremdenfreundschaft eine stetig zunehmende ist, weilt neben der beträchtlichen Anzahl Patenenten einen erheblichen Theil derjenigen Kurkuren auf, die lediglich der Erholung wegen und um eine Reihe von Wochen oder Monaten angenehm zu verbringen, die renommierte Bäderstadt aufsuchen. Diesen den Aufenthalt hier so angenehm wie möglich zu machen, gebietet das Interesse der Fremdenstadt. Als eine der bevorzugtesten Erholungsarten nun erscheint uns der Sport und unter den verschiedenen Arten derselben in erster Linie der Tennis-Sport. Die im Interesse und zur Hebung des Tennissports seitens anderer Kurorte gemachten Anstrengungen sind sehr beachtenswerth und geeignet, ansehnend auf uns zu wirken, da sie beweisen, welche große Wichtigkeit dieser modernen und vornehmen Unterhaltung beigelegt wird, die mehr als manche andere geeignet erscheint, die Kurkuren an den von ihnen gewählten Aufenthaltsort zu fesseln. Dieser Einsicht hat sich denn auch unsere Kurverwaltung nicht verschlossen und wir freuen uns, konstatieren zu können, daß dank dem Interesse und der Fürsorge, welche unser Kurdirektor Herr v. Ebweger dem Tennis-Sport entgegen gebracht hat, dieser in den letzten Jahren einen erfreulichen Aufschwung nehmen konnte, so daß die Tennisplätze nicht selten infolge des starken Zuspruchs sich als unzulänglich erwiesen haben. Diesem Uebelstande wäre un schwer abzuhelfen, da zur Anlage von zunächst zwei weiteren Tennisplätzen auf der Blumenwiese Raum genügend vorhanden ist. Welchen wir jedoch den Tennis-Sport auf die Höhe bringen, auf die ihn zu bringen der Bäderstadt wohl anstehen würde, so bedürfte es dazu vor Allem einer gedachten Halle, die den sportliebenden Fremden die Möglichkeit gewährt, auch während der Wintermonate zu spielen. Eine solche Halle sich mit einem Aufwande von etwa 20,000 Mk. bequem herstellen und würde sich gewiß bald als rentabel herausstellen. Sollte sich indessen auch die direkte Rentabilität nicht so bald zeigen, ein indirekter Vortheil, der der Winterkur zu Gute käme, wäre unabweislich und es dürfte auch wohl kaum das Prinzip einer erfahrenen Kurverwaltung, wie der unserigen, sein, allen Veranlassungen und Plänen eine bestimmte und direkte Nutzenberechnung zu Grunde legen zu wollen. Eines noch erscheint uns im Interesse des früheren Saison-Beginns und der längeren Dauer desselben dringend geboten, das ist das möglichst zeitige Eröffnen der Tennisplätze im Frühjahr und das weniger frühe Schließen derselben im Herbst. Hier sollte die Witterung und nicht der Kalender bestimmend sein. Für unseren Kurort kann es nur von Vortheil sein, wenn das Tennisspielen so früh als möglich beginnt und sich so lange als möglich in den Herbst hinein fortsetzt. Möchte die verehrliche Kurverwaltung und ihr rühriger Leiter diese Vorschläge in wohlwollende Erwägung ziehen.

Kleine Chronik.

In einem Hotel der Friedrichstadt in Berlin wurden ein junger Mann und ein junges Mädchen erschossen aufgefunden. In der Persönlichkeit des jungen Mannes wurde der 29-jährige Kurt Rühle, der Sohn eines verstorbenen Geh. Regierungsrathes, refugioscirt, der in letzter Zeit geisteskrank war. Die Persönlichkeit des Mädchens ist noch nicht festgestellt.

Der Berliner Polizeibericht von vorgestern meldet vier Vergiftungsfälle, von denen drei tödtlich verlaufen sind.

Wie dem „Presse“-G.-A. aus Rauffung gemeldet wird, stürzte daselbst der Dachstuhl eines Neubaus ein und begrub mehrere Handwerker unter den Trümmern. Ein Zimmermann war sofort todt, ein anderer schwer verletzt.

Aus Gleiwich, 12. November, wird gemeldet: Auf der Georgshütte der Königin Louise-Grube in Jarze erfolgte in der letzten Nacht auf einer Kohlenstrecke ein Durchbruch brandiger Gase, wobei 5 Vergleute schwer verbrannt wurden. Die Verunglückten sind sämtlich verheiratet.

In Danzig hat die Kriminalpolizei eine Falschmünzwerkstatt aufgehoben und den Schlosser Behrend und dessen Braut verhaftet. Behrend, welcher Fälschungsmünzen angefertigt, hat bereits ein umfassendes Geständnis abgelegt.

Vorgestern kollidierte in der Altesstraße in Paris ein Wagen der elektrischen Straßenbahn mit einem Kollisionswerk, wobei der Fahrer des Motorwagens und 8 Passagiere verletzt wurden.

Letzte Nachrichten.

Continental-Telegraphen-Compagnie.

Berlin, 13. November. Der „Vorwärts“ veröffentlicht 19 von den Socialdemokraten zum Antrag Abhänger gestellte Abänderungsanträge.

Berlin, 13. November. Gegenüber den Mittheilungen mehrerer Blätter stellen die „Berl. Pol. Nachr.“ fest, daß der nächstjährige preussische Etat eine Erhöhung der Mittel für die Förderung des gewerblichen Unterrichts bringen wird.

Berlin, 13. November. Die Blätter melden, Staatssekretär Graf Posadowsky lud eine Reihe von Sachverständigen über das Kartellwesen zum Freitag zu einer Vorberatung ein, darunter die Reichstagsabgeordneten Beumer, Gohlschlag, Döhl zu Herrnsheim, Graf Kanitz, Spahn und Mollenhuth.

Berlin, 13. November. Oberst Schiel, der Höchstkommandirende des deutschen Freicorps im Burenkriege, hielt gestern Abend einen Vortrag über seine Eindrücke im Burenkriege und schilderte das derzeitige Elend, das namentlich unter den Hinterbliebenen der deutschen Gefallenen herrscht. Der Vortrag seiner Vorträge sei für diese bestimmt. Redner schilderte, wie die eingewanderten Deutschen in kurzer Zeit die blühende Kolonie Lüneburg verlassen hätten, die jetzt vernichtet sei, und ging dann zu Kriegserlebnissen über und betonte, daß er den Engländern das Zeugnis ausstellen müsse, daß sie sich auf dem Schlachtfelde bei Elandslaagte dem deutschen Corps gegenüber durchaus kameradschaftlich verhielten. Redner schloß mit einer eingehenden Darlegung seiner Schicksale als Gefangener.

München, 13. November. Die „M. N. N.“ melden: Gestern fand im Ministerium des Innern eine Konferenz zur Einigungnahme des Entwurfes der Mainkanalisierung bis Aschaffenburg statt, welcher in dem in Aschaffenburg eigens errichteten Projektionsbureau ausgearbeitet ist.

Wien, 13. November. Ungefähr 1000 Vergleute sind eingeschlossen. Unter den Vergleuten zeigt sich Reizung zu allgemeiner Wiederaufnahme der Arbeit.

Russland, 13. November. Der König von Rumänien und der Fürst von Bulgarien begaben sich heute früh mit ihrem beiderseitigen Gefolge mittels Separatzuges nach Porebin und von dort nach Griniga, hierauf nach Plewna, wo Eröffnungen eingenommen wurden. Oberst brachte der König einen Trinkspruch

aus, in welchem er seinen innigsten Dank für die Aufnahme wiederholte, den russischen Waffenthaten hohe Anerkennung zollte und darauf hinwies, daß hier der Platz sei, an welchem die rumänische Armee die ersten Vorbeeren erntete. Der König schloß: Ich verliere vor 25 Jahren Bulgarien als Sieger und komme heute als der beste und aufrichtigste Freund der Bulgaren und der bulgarischen Armee. Sie und ihr Chef leben hoch! Der Fürst dankte und warf einen historischen Rückblick auf den Krieg, der einen Kampf um die heiligen Güter bedeutete. Rumänien und Bulgarien hätten gemeinsam ihr Blut vergossen für die Idee der Verbreitung des Christenthums und für die Verbreitung Bulgariens. König Carolus gedächtes Kommando habe sie herbeigeführt, wofür ihm das bulgarische Volk ewig dankbar sei. Der Fürst schloß mit einem Trinkspruch auf das rumänische Heer und dessen Chef. Später begaben sich der König und der Fürst nach Somowit und von dort mittels Dampfers nach Turun-Magurelle, wo sich der König vom Fürsten herzlich verabschiedete.

Gibraltar, 12. November. (Neuer.) Nach einer Meldung aus Ceuta ist ein spanischer Postdampfer nach Tenuan gelangt worden, um die Europäer, deren Sicherheit infolge der dort ausgebrochenen Unruhen gefährdet erscheint, an Bord zu nehmen.

Deutsches Reich und Ausland.

Frankfurt a. M., 13. November. Die gestrigen Stadtvorordneten wahlen haben nach amtlicher Feststellung folgendes Ergebnis: Ausgeschieden sind 21 Stadtvorordnete. Gewählt wurden 4 Demokraten und 4 Nationalliberale. 13 Stimmwahlen sind erforderlich, in welchen in 13 Fällen Demokraten und in 11 Nationalliberale (Bündnis mit Centrum und Handwerkern) und 2 Socialdemokraten in Betracht kommen. Auffallend bei den Wahlen ist das starke Anwachsen der socialdemokratischen Stimmen.

Paris, 13. November. Ein Gerichtsschreiber des Untersuchungsrichters wurde seines Amtes entsetzt, weil unter den bei dem Bankier Boulaing beschlagnahmten Papieren sich Briefe von ihm befanden, worin Boulaing über die gegen ihn geführte Untersuchung auf dem Laufenden gehalten wurde.

Petersburg, 13. November. Offiziell wird gemeldet, daß der Sultan seinen Lieblingssohn, den Prinzen Ahmed Effendi, demnach nach Petersburg zum Besuch des russischen Hofes senden werde, um damit den Beweis der innigen Freundschaft, welche zwischen Russland und der Türkei besteht, zu dokumentieren. Es sei wahrheitsgemäß, daß Prinz Ahmed auch mehrere andere europäische Höfe, insbesondere den Berliner Hof, besuchen werde.

hd. Berlin, 13. November. Nach einem Telegramm aus Birmingham soll ein Umbau der Kaiser-Yacht „Meteor“ beschlossen sein, und zwar mit einem Kostenaufwand von 200,000 Mk.

hd. Berlin, 13. November. Der „B. L. A.“ meldet aus Paris: Die Insassen eines von Paris kommenden Automobils setzten auf der Landstraße bei Fontaine la Voutte eine Wiege mit einem Knaben aus. In der Wiege lagen 14,000 Francs und ein Brief mit der Bitte, den Knaben, der einer vornehmen englischen Familie angehört, bis zur Volljährigkeit zu erziehen.

hd. Berlin, 13. November. Nach einer Meldung des „B. L. A.“ aus Rom überfuhr der amerikanische Botschafter mit seinem Automobil einen achtjährigen Knaben, der sterbend ins Hospital gebracht wurde. Karabinieri führten den Botschafter und den Fahrer des Automobils nach der Kaserne von Brozzi, wo der Thatsache aufgenommen wurde.

n. Bern, 13. November. Die von hier aus durch Langvölle Prospekte in deutschen Blättern angebotenen Aktien der United Gold Mines Co. werden in hiesigen Finanzkreisen als Papiere sehr zweifelhafter Natur angesehen. Es ist höchst charakteristisch, daß kein einziges deutsches Haus als Zahlungsstelle fungiert und verschiedene Zeitungen den Prospekt abgelehnt haben. Ferner erscheint es ausgeschlossen, daß der amerikanische Konful — es fungiert hier übrigens nur ein in sehr jungem Alter stehender Vicekonful — den empfehlenden Bericht amtlich eingeholt hat.

hd. Paris, 13. November. Von den vier Flügeln des Schlosses Tu sind drei vollständig zerstört. Die Bibliothek und die werthvollsten Gemälde konnten jedoch gerettet werden.

Paris, 13. November. Ueber die angeblich festgestellten Fälle von Lepra im Spital von St. Louis wird mitgeteilt, daß es sich um Kranke handelt, die aus den Kolonien gekommen sind und daß sie vollständig isolirt sind.

hd. Paris, 13. November. In Olavo ereignete sich gestern Abend ein schwerer Unglücksfall. Vier Personen hatten während eines starken Sturmes ein Boot bestiegen, um sich über die Orkade setzen zu lassen. Das Boot kippte jedoch um und alle vier ertranken. Infolge des Sturmes scheiterten alle Rettungsversuche.

1. Reval, 13. November. Der bereits kurz gemeldete Brand im hiesigen Stadttheater hat dieses sammt Aulissen, Dekorationen, Garderoben, Noten, Büchern und Allem, was sonst noch darin war, vollständig vernichtet. Das Theater war für 80,000 Rubel versichert, eine Summe, die von den Hypotheken völlig verschlungen wird. Requisiten, Bibliothek u. s. waren nicht versichert. Das Personal befindet sich in einer bedauerlichen, werthen Lage.

Volkswirtschaftliches.

Frühmarkt zu Wiesbaden vom 13. November. 100 Kilo Hafer 14 Mk. 80 Pf., bis 15 Mk. 40 Pf., 100 Kilo Roggen 4 Mk. 60 Pf., bis 5 Mk., 100 Kilo Weizen 6 Mk. 60 Pf., bis 7 Mk. 20 Pf. Angefahren waren 20 Wagen mit Frucht und 27 Wagen mit Stroh und Heu.

Groß-Geran, 12. November. Aufgetrieben waren am hiesigen Ferkelmarkt 344 Thiere. Alle wurden verkauft. Der Vorrathslage derselben war es zu danken, daß die Preise einen weiteren Rückgang nicht erlitten. Zum 17. d. M., dem nächsten Ferkelmarkt, ist wieder ein bedeutender Anstieg zu erwarten, weshalb mit einiger Sicherheit auf weiteres Absinken der Preise zu rechnen ist. Die Ferkel wurden mit 8 bis 18 Mk., die Springer mit 20 bis 30 Mk. und Einleischweine mit 35 bis 50 Mk. pro Stück bezahlt und war ein stilles Geschäft die Tendenz des Marktes.

Goldmarkt. Coursbericht der Frankfurter Börse vom 13. November, Mittags 12^{1/2} Uhr. Kredit-Aktien 211.10, Diskonto-Kommandit 187.50, Staatsbahn 149.70, Lombarden 18.90, Laurahütte 128, Bochumer 165.90, Gelsenkirchen 171.75, Harpener 166.50. Tendenz: fest.

Wien, 13. November. Oester. Kredit-Aktien 666.50, Staatsbahn-Aktien 694.50, Lombarden 71.50, Marknoten 117. Tendenz: fest.

Die Abend-Ausgabe umfaßt 12 Seiten.

Leitung: W. Schulte vom Brühl in Wiesbaden.

Verantwortlicher Redakteur für Inhalt und Redaktion: W. Schulte vom Brühl; für den übrigen redaktionellen Theil: C. W. Berber; für die Anzeigen und Ankündigungen: H. Dornau; für die Anzeigen in Wiesbaden: Dornau und Verlag der A. Schellenberg'schen Buch- und Druckerei in Wiesbaden.

Coursbericht des Wiesbadener Tagblatts: 12. Nov. 1902.

Nach dem öffentlichen Börsen-Coursblatt der Malderkammer zu Frankfurt a. M.

1 Pf. Sterling = 20.40; 1 Franc, 1 Lira, 1 Peseta, 1 Luf = 100; 1 Oester. S. G. = 1.33; 1 S. G. Whrg. = 1.70; 1 Oester. ungar. Krone = 0.55; 1 S. G. hell = 1.70; 1 skand. Krone = 1.25; 1 alter Gold-Rebel = 3.90; 1 Rubel, alter Kredit-Rebel = 2.15; 1 Peso 4; 1 Doll. = 4.20; 7 S. G. deutsche Whrg. = 1.12; 1 Mk.-Bko. = 1.50; 100 S. G. Oester. Konv.-Münze = 100 S. G. Whrg. - Reichsbank-Disconto 4 p. t.

Staatspapiere.		8 1/2	Glussen von 93	24	24	Ch. B. An. u. S. A.	423	Pr.-Jbl. v. Transp.-A.		4.	Fr. H.-B. 1. XIV	10 1/2	No. 4. Pac. Prior. L.	108.10		
8 1/2	D. R.-Anl. (abg.)	102.10	8 1/2	do. 96	0	do. 600r	423	8 1/2	Bg.-M. E.-B. L. C.	99.50	4.	do. XVII	102.30	5 1/2	Oregon 1. Calif. I. M.	100.80
8 1/2	do. 96	102.	8 1/2	do. 97	0	Ch. B. S. S. B.	91.	4.	Br. L. d. S. S. G. E. 2	96.40	4.	do. XVIII	101.30	4 1/2	Railr. Nav. Cons.	100.80
8.	do. 91.90	91.90	4.	Hannau	14	do. D. G. u. S. L. S.	261.10	8 1/2	do. E. m. i. (abg.)	96.40	8 1/2	do. XII u. XIII	95.40	6 1/2	Pac. of Missouri I. M.	100.80
8 1/2	Pr. v. St.-A. (abg.)	101.90	4.	Heidelberg v. 1901	5	do. Fbr. G. d. Bg.	182.50	4.	Homb. E. B. a. d.	103.	4.	do. XV	95.40	6 1/2	do. cons. I. Mtg.	100.80
8 1/2	do. 101.90	101.90	4.	Homburg v. d. H.	20	do. G. r. i. s. h.	213.	4.	P. H. B. B. M. N. d.	103.	4.	Fr. H.-C. V. (abg.)	105.	5 1/2	do. Lex. Div. I. Mtg.	107.
8.	do. 91.80	91.80	4.	do. von 99	0	Ch. F. W. H. S. h. e. t.	350.50	8 1/2	do. (convert.)	100.	4.	do. 15-19. 21-23	100.	4 1/2	Pittsb. Cinn. Ch. St. L.	104.90
4.	Bad. St.-A.	105.70	4.	Kaisersl. v. 91	102.50	do. Mühlh.	103.	4 1/2	Allg. D. Klein.	99.	4.	do. 27. 37. 39 u. 42	101.20	5 1/2	San. Fr. u. N. rth. P. I. M.	104.90
8 1/2	do. O. (abg.)	100.	8 1/2	do. von 89	95.50	Chem. Albert	194.	4 1/2	do. Ser. VIII	99.	4.	do. Ser. 31 u. 34	101.80	6 1/2	South. Pac. S. A. I. M.	105.80
8 1/2	Bayr. Abl.-R.	102.70	8 1/2	do. 97	95.50	U. H. F. C. V.	82.	4 1/2	do. IX	99.	4.	do. 8. 35. 38 u. 39	100.	6 1/2	do. S. B. I. Mtg.	105.80
8 1/2	do. E. R. u. A. A.	100.80	4.	Karlsruhe v. 1900	105.30	El. Aco. Berlin	118.	4.	do. Ser. IV-VI	99.	8 1/2	do. 20. 40 u. 41	101.80	5 1/2	do. I. Mtg.	109.
8.	do. E. B. Anl.	91.20	3.	do. von 86	92.90	Anl. Köln	50.	4.	Cass. Strassenb.	95.	4.	do. 8. 33. 30. 32. 33	96.30	5 1/2	Stockt. Copper Ctr. G.	101.30
8 1/2	Hamb. St.-Rente	102.60	3.	do. 89	90.	Cont. Nrb.	170.80	4.	D. E. B. G. Frk. S. I.	95.	4.	do. Ser. 29	96.20	6 1/2	St. Ls. Fr. M. W. Div.	101.30
8 1/2	do. St.-Anl.	100.80	8.	do. 97	90.	Hellios Köln	12.60	4.	do. Ser. II	101.	4.	Fr. L. W. C. B. D. J.	99.90	6 1/2	St. Louis W.ich. u. W.	101.30
8.	do. 89.50	89.50	8 1/2	Kassel (abg.)	98.70	Lahmeyer	73.	8 1/2	S. E. B. G. Darmst.	94.40	4.	do. N.-P.	99.90	6 1/2	Union Pacific I. Mtg.	101.30
4.	Gr. Hess. St.-R.	102.90	4.	Köln von 1900	102.80	Licht u. Kr.	84.	4.	Böhm. N. B. st. f. L. G.	100.10	8 1/2	H. H. B. S. 141-250	100.10	4 1/2	West. N. Y. P. I. M.	101.30
4.	do. Anl. (v. 99)	100.80	8 1/2	Limburg (abg.)	102.80	Schneekort	116.	4.	do. in Gold	100.50	8 1/2	do. 251-340	100.80	4 1/2	Gen. M. Bds. u. C.	101.30
8.	do. 89.40	89.40	8 1/2	Ludwigsh. v. 1900	99.	Siem. u. H.	116.	4.	Ellisabeth. st. f. L. G.	93.70	8 1/2	do. 45 (abg.)	95.20	4 1/2	(Income-Bds.)	101.30
8.	Sächsische Rente	100.60	8 1/2	do. von 90 u. 92	102.80	Uta. W. F. A. E.	116.	4.	do. (kleine)	101.90	4.	do. 48-190	95.60	4 1/2	Bank Ind. Unta. M.	94.50
8.	Württ. A.	100.60	8 1/2	do. 96	99.	do. Zürich	116.	4.	do. (kleine)	101.90	4.	do. 301-310	95.60	4 1/2	orient. Eisenb.	100.30
8 1/2	do. (abg.)	91.50	8 1/2	Magdeburg v. 91	102.40	Fitzfabr. Fulda	174.	4.	do. (kleine)	101.90	4.	Mein. Hyp.-B. S. II	100.40	4 1/2	Brauerei Binding	101.50
8.	do. 91.50	91.50	4.	Mainz v. 91	102.40	Gas Frankf.	174.	4.	do. (kleine)	101.90	4.	do. Ser. VI	100.30	4 1/2	do. Essighaus	99.70
8.	Franz. Rente	Fr.	8 1/2	do. 99	102.40	Ges. Frankf.	174.	4.	do. (kleine)	101.90	4.	do. S. VII u. 1904	102.	4 1/2	do. Nicolay Has.	99.70
1.	Gr. E. R. A. st. f. v. 90	40.80	8 1/2	do. 1900	102.40	Ges. Frankf.	174.	4.	do. (kleine)	101.90	4.	do. (abg.)	96.	4 1/2	do. Kempf (abg.)	99.70
1 1/2	do. Anl. v. 87	44.40	8 1/2	do. 78 u. 88	102.40	Ges. Frankf.	174.	4.	do. (kleine)	101.90	4.	do. unkl. b. 1903	96.	4 1/2	do. Storchsp. J.	105.
1 1/2	do. (kl.)	44.40	8 1/2	do. 86 u. 88	102.40	Ges. Frankf.	174.	4.	do. (kleine)	101.90	4.	do. unkl. b. 1903	96.	4 1/2	do. Wergar	98.
8.	Holl. A. v. 1896 h. f.	95.50	8 1/2	do. (abg.) J.	102.40	Ges. Frankf.	174.	4.	do. (kleine)	101.90	4.	do. unkl. b. 1903	96.	4 1/2	Bader Eisenw.	98.
4.	Ital. Rente G. L. e	103.	8 1/2	do. von 94	102.40	Ges. Frankf.	174.	4.	do. (kleine)	101.90	4.	Nass. L. d. b. Lit. Q.	104.30	4 1/2	Cementf. Karst.	99.70
4.	do. alt.	103.	4.	Mannheim v. 99	102.40	Ges. Frankf.	174.	4.	do. (kleine)	101.90	4.	do. R.	99.70	4 1/2	Cemw. Heidelberg	105.60
4.	do. 1000r	103.	4.	do. von 1900	102.40	Ges. Frankf.	174.	4.	do. (kleine)	101.90	4.	do. J.	99.70	4 1/2	Ch. B. A. u. S. d. A.	105.60
4.	do. kleine	103.	4.	do. 88	102.40	Ges. Frankf.	174.	4.	do. (kleine)	101.90	4.	do. F. G. H. K. L.	99.70	4 1/2	do. Fb. Griesh. E.	105.
2.	Norw. A. v. 92	102.	4.	do. 85	98.60	Ges. Frankf.	174.	4.	do. (kleine)	101.90	4.	do. M.	99.70	4 1/2	do. Farbw. Höchst	108.
8 1/2	Oest. Goldrente 3.5	102.50	4.	do. 98	98.60	Ges. Frankf.	174.	4.	do. (kleine)	101.90	4.	do. N.	99.70	5.	Dortm. Union	99.70
4.	do. E. R. A. st. f. v. 90	102.50	4.	do. 98	98.60	Ges. Frankf.	174.	4.	do. (kleine)	101.90	4.	do. O.	99.70	4 1/2	Eab.-B. Frk. a. M.	99.70
8 1/2	do. St. O. (F. J.) 8.	102.50	4.	do. 98	98.60	Ges. Frankf.	174.	4.	do. (kleine)	101.90	4.	do. P.	99.70	4 1/2	do.	99.70
8 1/2	do. (abg. G. L. e)	102.50	4.	do. 98	98.60	Ges. Frankf.	174.	4.	do. (kleine)	101.90	4.	do. R.	99.70	4 1/2	Eisenb.-Rent.-Bk.	102.50
8.	do. Lokalbahn Kr.	101.40	4.	do. 98	98.60	Ges. Frankf.	174.	4.	do. (kleine)	101.90	4.	do. S.	99.70	4 1/2	do. Ser. I-III	100.80
4 1/2	do. Silb.-R. Jan. 3.5	101.40	4.	do. 98	98.60	Ges. Frankf.	174.	4.	do. (kleine)	101.90	4.	do. T.	99.70	4 1/2	Bk. f. el. Unt. Zdr.	100.80
4 1/2	do. April	101.40	4.	do. 98	98.60	Ges. Frankf.	174.	4.	do. (kleine)	101.90	4.	do. U.	99.70	4 1/2	El. G. f. el. U. Berl.	98.70
4 1/2	do. Pap. Febr.	101.40	4.	do. 98	98.60	Ges. Frankf.	174.	4.	do. (kleine)	101.90	4.	do. V.	99.70	4 1/2	do. Frankf. a. M.	78.60
4 1/2	do. Mai	101.40	4.	do. 98	98.60	Ges. Frankf.	174.	4.	do. (kleine)	101.90	4.	do. W.	99.70	4 1/2	do. Helios	71.50
4 1/2	Portug. St.-Anl. M.	50.10	4.	do. 98	98.60	Ges. Frankf.	174.	4.	do. (kleine)	101.90	4.	do. X.	99.70	4 1/2	do. Ges. Lahm.	91.50
4.	do. Tab.	31.50	4.	do. 98	98.60	Ges. Frankf.	174.	4.	do. (kleine)	101.90	4.	do. Y.	99.70	4 1/2	do. L. u. K. Berl.	91.50
8.	Russ. Sch.	81.50	4.	do. 98	98.60	Ges. Frankf.	174.	4.	do. (kleine)	101.90	4.	do. Z.	99.70	4 1/2	do. Schuokert	98.80
8.	Russ. (alt) v. 81-88	98.	4.	do. 98	98.60	Ges. Frankf.	174.	4.	do. (kleine)	101.90	4.	do. A.	99.70	4 1/2	do. Siem. u. H.	104.
8.	do. 92	98.	4.	do. 98	98.60	Ges. Frankf.	174.	4.	do. (kleine)	101.90	4.	do. B.	99.70	4 1/2	do. Cont. Nrb.	84.50
8.	do. 93	98.	4.	do. 98	98.60	Ges. Frankf.	174.	4.	do. (kleine)	101.90	4.	do. C.	99.70	4 1/2	do. Werke Berl.	101.
8.	do. 94	98.	4.	do. 98	98.60	Ges. Frankf.	174.	4.	do. (kleine)	101.90	4.	do. D.	99.70	4 1/2	Kaliw. Aschersl. H.	

Zur Besichtigung der in der ersten Etage befindlichen

Kunst-Ausstellung modernster Tafelgedecke

lade ergebenst ein.

Nur diese Woche! Ohne Kaufzwang!

Theodor Werner, Webergasse 30, Ecke Langgasse.

9645

Rothe + LooseZiehung 13.—18. Dez. 1902. F28
Hauptpr.: 100.000, 50.000 Mk. bar u. s. w.
Loose 3.50 Mk., Porto u. Liste extra 30 Pf.J. Rachor, Haupt-
Colporteur, Mainz.**S. Hirschfeld,**

2 Langgasse 2.

**Kohlen-Kasten**

eiserne, von 85 Pf. an, 9528

englisch fein
lackiert
von 2 Mk. an.**Kohlen-Eimer**
von 85 Pf. an.**Kohlen Füller**
von 1 Mk. an.**Ofenschirme**
von 3.50 Mk. an.**Einige 1000 Stück
Jagdwesten**und Arbeitswämpe in klein von 60 Pf. an bis
zu den Schafs- und fein wollenen 5—9 Mark.
Strümpfe, Socken und Handschuhe von 20 Pf. an
bis zu den handgefertigten, Capotten und Mützen
25 Pf. bis zu den feinsten, Sämtliche Unterzeuge
seit vielen Jahren als bekannt billig. Doppelt
gefütterte Wamsärmel, alle Farben. Nur bei 9187**Neumann,**

Marktstraße 6, Warenwaarengeschäft.

Reste.Von der Putz-Salzen übrige
farbige Sammt- u. Seidenreste,
darunter schöne helle Farben, verwendbar
zu Kleidergarnituren und Handarbeiten, weit
unter Preis zu verkaufen.**Bandreste in großer Auswahl.****Geschw. Schmitt,**

Inh. Fr. Minn Lottré,

Rheinstraße 87.

Rheinstraße 87.

Aepfel! Aepfel!10 Pfund 1 Mk., sowie schöne Gravensteiner.
Chr. Knapp, Sebanplatz 7.

Bitte probieren Sie

der Cognac-Destillerie von **Mercier, La Roche & Co., G. m. b. H.**, Cognac, Berlin, London.
Per 1/4 Flasche von 2.50 bis 12 Mark.

Zu haben bei:

F. Alexi, Michelsberg.
D. Fuchs, Saalgasse.
Jac. Frey, Schwalbacherstrasse.
A. Genter, Bahnhofstrasse.
A. Höpner, Bismarck-Ring.
A. Haybach, Wellritzstrasse.
Jac. Huber, Bleichstrasse.
J. Jäger Wwe., Hellmundstrasse.
Chr. Keiper, Webergasse.
Fr. Kitz, Rheinstrasse.
A. Korthauer, Nerostrasse.E. M. Klein, Kl. Furgstrasse.
A. H. Linnenkohl, Ellenbogengasse.
L. L. ndie, Stiftstrasse.
Ph. Lieser, Oranienstrasse.
A. Mosbach, Kaiser-Friedrich-Ring.
Hr. Neef, Rheinstrasse.
A. Nicolay, Karlstrasse.
Jac. Schaub, Grabenstrasse.
Oscar Siebert, Taunusstrasse.
Carl Schlick, Kirchgasse.
J. W. Weber, Moritzstrasse.

H. Steinhauer, Biebrich, Wiesbadenerstrasse 94.

General-Depôt: **W. Anacker**, Bismarck-Ring 15, I. Telephon 603.

9685

Photographie!

Vergrößerungen von Photographien.

auch ältere Bilder, werden künstlerisch vollendet und zu mässigen Preisen
hergestellt von**Carl Schipper, Wiesbaden,**

Rheinstrasse 31.

Hofphotograph.

Rheinstrasse 31.

Weihnachts-Aufträge auf Vergrößerungen

nehme schon jetzt entgegen und erbitte solche im Interesse
sorgfältigster Ausführung frühzeitig. 9668**Straßburger
Gänseleberwurst**

in frischer Sendung empfiehlt

J. C. Keiper,

Kirchgasse 52.

Kirchgasse 52.

**Blumentische,
Blumenständer,
Palmenständer**in grüster Auswahl
bei**Conrad Krell,**
Taunusstr. 13.Von heute an unterstelle ich mein **Lager sämtlicher Confection** einem**grossen Ausverkauf**

zu bedeutend ermässigten Preisen.

Jaquettes von 7 Mark an.**Paletots** in schwarz und Double-face-Stoffen von 14 Mark an.**Costüme-Röcke** von 8 Mark an.**Modelle-Costumes** bedeutend unter Selbstkostenpreis.

Ganz besonders preiswerth empfehle

9663

Einen Posten **Herbstpaletots** zu 25 Mark das Stück,Einen Posten **Capes** 10—20 Mark,Einen Posten **Tailor made-Costumes** 30—40 Mark.**Blousen** wegen Aufgabe des Artikels
zu 10, 15 u. 20 Mark.**Martin Wiegand,**

37 Langgasse 37.

Löwen-Apotheke.

Im Laboratorium d. Herrn Prof. Dr. Fresenius chemisch untersucht und vollkommen rein befunden. Aerztlich empfohlen.



italienischer Rotwein
importiert durch
J. RAPP, Hoflieferant WIESBADEN

Zur gefl. Beachtung!

„J. Rapp's Brindisi“

mein allgemein bekannter und beliebter ital. Rotwein, per Fl. 80 Pf., bei 13 Fl. à 75 Pf. o. Glas, ist ausser bei mir selbst, das ist

**Moritzstrasse 31
und Neugasse 18/20,**

HIER in nachstehenden Verkaufsstellen zu haben:

G. Becker, Bismarckring 37.
M. Beysiegel, Friedrichstrasse 50.
J. Birk, Westendstrasse 16.
H. Belz, Herderstrasse 23.
H. Bund, Karlstrasse 35.
C. Christian, Herderstrasse 17.
C. Dutsch, Wörthstrasse 22.
P. Enders, Michelsberg 32.
F. Frankenfeld, Hartingstrasse 10.
D. Fuchs, Saalgasse 2.
H. Flick, Luxemburgstrasse 2.
J. Frey, Schwalbacherstrasse 1.
J. Forst, Feldstrasse 19.
Otto Gerhardt, Kais.-Friedr.-Ring 30.
C. Groll, Schwalbacherstrasse 79.
A. Hoepfner, Bismarck-Ring 23.
Ph. Hüge, Bleichstrasse 22.
J. Helbig, Blücherstrasse 1.
F. Horn, Gustav-Adolfstrasse 16.
L. Jahn, Wellritzstrasse 13.
E. Jshert, Philippbergstrasse 29.
Ph. Kissel, Röderstrasse 27.
E. M. Klein, Kl. Burgstrasse 1.
F. Klitz, Rheinstrasse 79.
W. Klingelhöfer, Seerobenstr. 16.
A. Klapper, Seerobenstrasse 19.
Jac. Minor, Schwalbacherstrasse 83.
Gg. Müller Wittwe, Albrechtstr. 6.
Ferd. Müller, Nerostrasse 23.
C. Menzel, Emserstrasse 48.
H. Neef, Mainzerstrasse 52.
P. Prinz, Bertramstrasse 12.
F. Rempel, Römerberg 2.
W. Roth, Philippbergstrasse 9.
H. Sauter, Oranienstrasse 50.
L. Schüller, Hellmundstrasse 12.
Ph. Schüller, Sedanstrasse 13.
G. Stamm, Marktplatz 1.
J. W. Weber, Moritzstrasse 18.
Friedr. Weber, Kaiser-Friedr.-Rg. 2.
C. Witzel, Michelsberg 9a.
C. Esinas, Sonnenberg.
F. Schneiderhöhn, Biebrich.
H. Steinhauer, Biebrich.
Aug. Weil, Biebrich.
Eug. Fay Nachf., Hof-Dr., Biebrich.
M. Schwarz, Dotzheim.
Frau Schnell, Neugasse, Dotzheim.

Alles was sonst unter dem Namen **Brindisi** verkauft wird, ist **kein**

J. Rapp's Brindisi.

Ich bitte beim Einkauf gef. besonders darauf zu achten, dass Etiketten und Stopfen mit meiner Firma und mit meiner Schutzmarke versehen sind, denn nur bei so ausgestatteten Flaschen mit oben abgebildetem, gesetzlich geschütztem Etikette, leiste ich für Qualität und Eigenschaften meiner Specialität „J. Rapp's Brindisi“ volle Gewähr. — Wer „J. Rapp's Brindisi“ noch nicht kennt, solle nicht versäumen, denselben zu versuchen.

J. Rapp,

Herz. Sächs. Hoflieferant,
Weinbau u. Weingrosshandlung.
Erstes und grösstes
Special-Geschäft f. italienische
Weine am Platze.

Hauptgeschäft:

**Moritzstrasse 31,
weitere Verkaufsstelle:
Neugasse 18/20.**

Proben werden in beiden Geschäften gern gratis verabreicht. 9499

Telephon 2169.

Nicht mehr Goldgasse.

MESSMER'S THEE

IN 100,000 FAMILIEN UND AN DEUTSCHEN HÖFEN GETRUNKEN. PROBEPAKETE 60, 80 PFG., MK. 1.— UND MK. 1.25
BEI CARL. HERTZ, WILHELMSTRASSE 18.

Verein der Künstler und Kunstfreunde,
Wiesbaden. E. V.

Thode-Vorträge

im Victoria-Hotel

über Venedigs Kunst und Cultur.

Freitag, den 14. November:

3. Vortrag: **Die Früh-Renaissance** (bis 1500).

Samstag, den 15. November:

4. Vortrag: **Die Blüte der Renaissance** (1500—1520).

Beginn: 7¹/₂ Uhr.

Alle Karten sind vorzuzeigen.

Der Eingang zum Saal ist von der Wilhelmstrasse über den Corridor zu nehmen.

Die verehrten Damen werden wiederholt und dringend gebeten, die Hüte abzulegen.

Am Saaleingang werden Karten nicht verkauft.

Einzelkarten sind nur in der Buchhandlung von Moritz und Münzel, Wilhelmstrasse 52, zu 4 Mk. zu haben.

Es wird, um Störungen des Vortragenden und der Zuhörer zu vermeiden, dringend gebeten, rechtzeitig zu erscheinen.

F 380

Der Vorstand.

Nicol. Kölsch,

Telefon No. 115.



Königl. Hoflieferant,

Friedrichstrasse 36.

Grösstes Lager am Platze in:

**Gasheizöfen,
Petroleumöfen,
Beleuchtungskörper**

für Gas- und elektr. Licht.

9182

Vergrößerungen von Portraits

Jeder Art nach jedem, selbst dem kleinsten und ältesten Bilde.

Schönstes Andenken und Weihnachts-Geschenk.

Auswärtige Hausirer weise man ab und wende sich an das

Photographische Atelier von Karl Engel,

Constante Bedienung.

Seerobenstrasse 25.

Billige Preise.

Mein Atelier und Vergrößerungs-Anstalt befindet sich nur Seerobenstrasse 25. Parterre, und unterhalte ich in der Stadt keine Filiale. 9653

An dem nächster Tage beginnenden

feinen Privat-Tanz-Cursus

können noch einige Herren theilnehmen.

Hochachtungsvoll

Fritz Heidecker,

Mauritiusstrasse 10.

9682

Neu eröffnet!

Telephon 432.

Neu eröffnet!

Luftkurort Bahnholz

bei Wiesbaden, am oberen Idsteinerweg, im Walde (264 Mtr. ü. M.). 9602

Gute Küche. — Weine erster Firmen. — Wiesbadener und Kulmbacher Biere.

Restauration zu jeder Tageszeit.

Der Besitzer: W. Hammer.



Ball- u. Theater-Fächer,

hübsche u. geschmackvolle Sachen,
von Mk. 1.—, 2.—, 3.— an bis Mk. 20.—
in grösster Auswahl.

Kaufhaus Führer, Kirchgasse 48.

9471

Rechts-Consulent Arnold
für alle Sachen, Schwalbacherstrasse 5, 1.
25-jährige Thätigkeit.

Blank-Haus,
Wohnungs-Reparatur-Büreau,
Bismarckring 21, Telefon 841,
empfiehlt sich zur gewissenhaften und billigen Ausführung sämtlicher Reparaturen, Veränderungen, Decorationen mit Klebung der Tapeten, Decken etc., Beseitigung aller Gerüche in Räumen, Gartenbefestigungen, Verwaltung von Gebäuden. Unnötige Banfereien durch Handwerker vermieden. Rathschläge, Vorausschlüsse, Zeichnungen gratis.

**Schönstes Weihnachtsgeheim
und Andenken!**

Lebensgroße Porträts

(Zeichnung u. Del.) nach jeder Photographie.

Gewisse Genauigkeit.

Künstlerische Ausführung.

Billige Preise.

Näh. Herrn Dör, Bergelder, Mauritiusstr. 7.



Jagd-Westen.

Grösstes Lager,
reichhaltigste Auswahl, in allen Grössen
und Preislagen. 9703

L. Schwenck,

9 Mühlengasse 9.

la Speisekartoffeln M. 2,30

pro Centner, wenn Zufuhr ab Waggon erfolgt.

C. F. W. Schwanke, Wiesbaden,

Schwalbacherstr. 39. Telefon 414.



**Flaschen-
Schränke,**

solid, mit sicherem Schloss,
in allen Grössen,
empfiehlt billigst 8906

Franz Flössner,

Wellritzstrasse 6.

Lampen!

Wand-Lampen	von	22	Pf. an
Tisch-	"	92	" "
Hänge-	"	135	" "
Ampeln	"	250	" "

bis
zu den feinsten Ausführungen.

**Garantie
für gutes Brennen!**

**Kaufhaus
Nietschmann N.,
29 Kirchgasse 29.**

9476